

Freiwilliges Engagement von Menschen mit Behinderung: eine explorative Studie zu Potentialen und Herausforderungen von inklusivem Engagement in Nonprofit-Organisationen

Holzhauer, Juliane

Veröffentlichungsversion / Published Version

Arbeitspapier / working paper

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Holzhauer, J. (2020). *Freiwilliges Engagement von Menschen mit Behinderung: eine explorative Studie zu Potentialen und Herausforderungen von inklusivem Engagement in Nonprofit-Organisationen*. (Opuscula, 142). Berlin: Maecenata Institut für Philanthropie und Zivilgesellschaft. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-69517-1>

Nutzungsbedingungen:

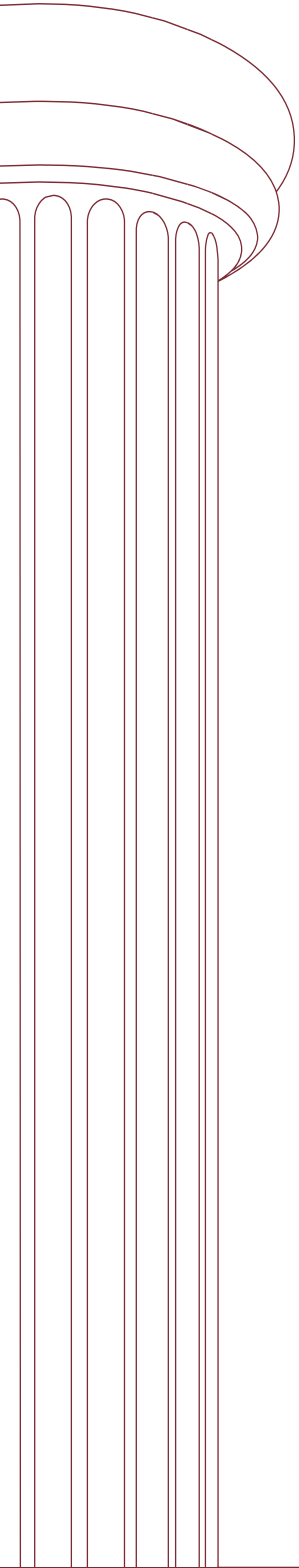
Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0>



Juliane Holzhauer

Freiwilliges Engagement von Menschen mit Behinderung

Eine explorative Studie zu Potentialen und Herausforderungen von
inklusivem Engagement in Nonprofit-Organisationen

Der Autor

Juliane Holzhauer, M.A. studierte von 2017-2020 "Nonprofit-Management und Public Governance" an der HWR und HTW in Berlin und wurde von Frau Prof. Dr. Hagelskamp und Herrn Dr. Eckhard Priller betreut. Sie war viele Jahre in der Deutschen Behindertensportjugend (DBSJ) ehrenamtlich aktiv und arbeitet derzeit in der Pflegebranche als Sales Managerin und berät pflegebedürftige Menschen und ihre Angehörigen zu Pflegeansprüchen und Finanzierungsmöglichkeiten.

Das Maecenata Institut

Das **Maecenata Institut für Philanthropie und Zivilgesellschaft, Berlin** wurde 1997 als unabhängige wissenschaftliche Einrichtung gegründet. Das Institut hat die Aufgabe, das Wissen über und das Verständnis für die Zivilgesellschaft und den sogenannten Dritten Sektor mit den Themenfeldern Bürgerschaftliches Engagement, Stiftungs- und Spendenwesen durch Forschung, akademische Lehre, Dokumentation und Information sowie den Austausch zwischen Wissenschaft, Politik und Praxis zu fördern. Das Institut versteht sich als unabhängiger Think Tank.

Das Institut ist eine nicht rechtsfähige Einrichtung der Maecenata Stiftung (München) und hat seinen Arbeitssitz in Berlin.

Weitere Informationen unter: www.institut.maecenata.eu

Die Reihe Opuscula

Die **Reihe Opuscula** wird seit 2000 vom Maecenata Institut herausgegeben. Veröffentlicht werden kleinere Untersuchungen und Forschungsarbeiten sowie Arbeitsberichte aus Projekten des Instituts. Die Registrierung dieser in elektronischer Form erscheinenden Reihe unter der ISSN 1868-1840, sowie die Vergabe von Einzelkennungen (URNs) durch die Deutsche Nationalbibliothek sorgen für volle Zitierfähigkeit. Durch die Kooperation mit dem Social Science Open Access Repository (SSOAR) Projekt ist eine dauerhafte Verfügbarkeit aller Ausgaben mit fester URL-Adresse sichergestellt. Eine Übersicht der neuesten Exemplare ist auf der letzten Seite jeder Ausgabe zu finden.

Die gesamte Reihe *Opuscula* finden Sie zum kostenlosen Download unter:

<http://www.opuscula.maecenata.eu>

Impressum

Herausgeber

MAECENATA Institut

Rungestraße 17, D- 10179 Berlin,

Tel: +49-30-28 38 79 09,

Fax: +49-30-28 38 79 10,

E-Mail: mi@maecenata.eu

Website: www.maecenata.eu

Redaktion: Nomin-Erdene Nyamsambuu

ISSN (Web) 1868-1840

URN: urn:nbn:de:0168-ssoar-69517-1



Alle Rechte vorbehalten! Nachdruck nur mit Genehmigung des Herausgebers.

Dieses Werk bzw. Inhalt steht unter einer [Creative Commons 3.0 Deutschland Lizenz](https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/de/).

Die Beiträge geben ausschließlich die Meinung der Verfasserin bzw. des Verfassers wieder.

Haftungsausschluss: Trotz sorgfältiger inhaltlicher Kontrolle übernimmt das

Maecenata Institut keine Haftung für die Inhalte externer Links.

Für den Inhalt verlinkter Seiten sind ausschließlich deren Betreiber verantwortlich.

Maecenata Institut, Berlin 2020

Kurzfassung

Das freiwillige Engagement von Menschen mit Behinderung nimmt derzeit nur einen geringen Stellenwert in der Forschung zum Engagementverhalten in Deutschland ein. Häufig werden Menschen mit Behinderung als Hilfeempfänger statt als aktive Akteure in einem Engagement gesehen. Wissenschaftliche Untersuchungen zeigen, dass Inklusion und Engagement eine hohe Schnittmenge haben. So wird durch freiwilliges Engagement von Menschen mit Behinderung Teilhabe möglich und Inklusion gefördert. Studien haben jedoch gezeigt, dass sich Menschen mit Behinderung prozentual weniger engagieren als Menschen ohne Behinderung. Die vorliegende Arbeit hat anhand von sechs Experteninterviews untersucht, welche Rolle das Engagement von Menschen mit Behinderung in Nonprofit-Organisationen in Deutschland spielt. Es wurde analysiert, wie die Organisationen die Vielfalt im Engagement handhaben und welche Aspekte in den Organisationen das Engagement begünstigen oder erschweren. Die Interviews zeigen, dass sich die Organisationen insgesamt noch zu wenig mit dem Engagement von Menschen mit Behinderung beschäftigen. Zwar nehmen die Experten eine gestiegene Notwendigkeit wahr, eine systematische Auseinandersetzung erfolgt häufig jedoch nicht. Als größte Herausforderung für das Engagement werden begrenzte und fehlende finanzielle Ressourcen angesehen. Gleichzeitig begünstigen offene und flexible Organisationskulturen das Engagement von Menschen mit Behinderung.

Schlagwörter: Freiwilliges Engagement, Inklusion, Behinderung, Inklusives Engagement, Potentiale und Herausforderungen in Nonprofit-Organisationen

Abstract

Volunteerism among people with disabilities is currently only of minor importance in research on volunteering behavior in Germany. People with disabilities are often seen as recipients of help rather than as active participants in volunteering activities. Scientific studies show that inclusion and volunteering have a high correlation. By volunteering, people with disabilities experience participation and social inclusion. However, studies have shown that people with disabilities are less involved in voluntary activities than people without disabilities. Based on six interviews with experts, the thesis examined the current role of inclusive volunteering in nonprofit-organizations in Germany. It has been analyzed how the organizations handle diversity in volunteering activities and which aspects in the organizations favor or complicate volunteering for people with disabilities. The interviews showed that the organizations are still not sufficiently concerned with volunteering of people with disabilities. Although the experts perceive an increased need, there is often no systematic approach. The greatest challenge for inclusive volunteering is distinguished by limited or lack of financial resources. At the same time, open and flexible organizational cultures in nonprofit-organizations favor voluntary activities from people with disabilities.

Keywords: voluntary activities, inclusion, disability, inclusive volunteering, potentials and challenges in nonprofit organizations

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	5
2. Theoretische Grundlagen und Begriffserläuterungen.....	7
2.1. Freiwilliges Engagement.....	7
2.2. Behinderung	8
2.3. Inklusion.....	9
3. Freiwilliges Engagement von Menschen mit Behinderung.....	10
3.1. Inklusives Engagement - die Verknüpfung der Handlungsfelder Inklusion und Engagement	11
3.1.1. Potentiale	12
3.1.2. Herausforderungen	13
3.1.3. Voraussetzungen für die Umsetzung	15
3.2. Inklusives Engagement in Deutschland.....	17
3.2.1. Zahlen und Fakten	18
3.2.2. Rechtliche Grundlagen.....	23
4. Empirische Studie über inklusives Engagement in Nonprofit-Organisationen	25
5. Ergebnisse der Studie	26
5.1. Rolle von inklusivem Engagement in Nonprofit-Organisationen.....	27
5.2. Umgang mit inklusivem Engagement in Nonprofit-Organisationen	31
5.3. Potentiale für inklusives Engagement in Nonprofit-Organisationen.....	34
5.4. Herausforderungen für inklusives Engagement in Nonprofit-Organisationen.....	36
6. Zusammenfassung und Ausblick.....	40
7. Literatur- und Quellenangaben.....	42

„Es ist normal, verschieden zu sein. Es gibt keine Norm für das Menschsein.“¹

1. Einleitung

Freiwilliges Engagement ist seit Mitte der 1990er Jahre in Deutschland verstärkt in das Zentrum der gesellschaftlichen Aufmerksamkeit gerückt. Das Engagement stellt dabei nicht nur eine zentrale Form der Teilhabe dar, sondern bildet den Grundpfeiler der Demokratie.² Seit her ist der Bereich durch einen konstanten Wandel geprägt, der zu einer beträchtlichen Vielfalt der Aktivitäten und Organisationsmuster der freiwillig Engagierten geführt hat.³

Durch das steigende Bewusstsein für die Relevanz des Engagements hat auch das Interesse an der Engagementforschung zugenommen. Dies führt dazu, dass in regelmäßigen Abständen verschiedene Erhebungen zum Engagementverhalten in Deutschland durchgeführt werden.⁴ Hierbei wird deutlich, dass die Untersuchungen je nach Fokus der untersuchten Aspekte und der Breite des festgelegten Engagementbegriffs durchaus unterschiedliche Ergebnisse hervorbringen können.⁵ Die umfangreichste Studie zum Engagementverhalten stellt mit 28.700 Befragten im Jahr 2014, der in einem Abstand von fünf Jahren erhobene deutsche Freiwilligensurvey dar. Während der Freiwilligensurvey zu dem Ergebnis kommt, dass sich 43,6 % der Bevölkerung engagieren und die Engagementquote in den vergangenen Jahren gestiegen ist, gehen andere Untersuchungen von einer geringeren Bereitschaft zum Engagement aus.⁶

Auch Nonprofit-Organisationen (NPOs) weisen auf einen Rückgang des Engagements in ihren Organisationen und auf eine Abnahme der Engagementbereitschaft hin.⁷ In vielen Vereinen können ehrenamtliche Gremien nur noch schwer besetzt werden und mit steigender Zahl an Organisationen und Vereinen verschärft sich die Konkurrenz um freiwillig Engagierte.⁸ Gleichzeitig wird in der Engagementforschung verstärkt das freiwillige Engagement bestimmter sozialer Gruppen untersucht.⁹ In diesem Kontext konzentriert sich die Forschung unter anderem auf Menschen mit einem Migrationshintergrund oder der Rolle von Frauen im Engagement. Der Gruppe der Menschen mit einer Behinderung widmete sie sich hingegen kaum. Vielmehr werden Menschen mit Behinderung in den gängigsten Studien noch immer als Zielgruppe von Engagement, also als reine Hilfeempfänger¹⁰, statt als aktive Akteure im Engagement untersucht und dargestellt.¹¹

¹ Von Weizsäcker (1993).

² Vgl. Simonson et al. (2017), S. 21.

³ Vgl. Köcher und Haumann (2018), S. 15.

⁴ Vgl. Ebd.

⁵ Vgl. Priller (2016), S. 164.

⁶ Vgl. Simonson et al. (2017), S. 21.

⁷ Vgl. Priller (2016), S. 162.

⁸ Vgl. ebd., S. 163.

⁹ Vgl. Kewes und Munsch (2019), S. 27.

¹⁰ Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird auf eine geschlechtsspezifische Differenzierung, wie z.B. Freiwilligenkoordinator/In, verzichtet. Entsprechend gewählte Begriffe gelten im Sinne der Gleichbehandlung selbstverständlich immer für weibliche, diverse und männliche Personen.

¹¹ Vgl. Rosenkranz und Görtler (2015), S. 7.

Es ergibt sich hingegen eine doppelte Notwendigkeit, das freiwillige Engagement von Menschen mit einer Behinderung stärker zu untersuchen. Zum einen stellen schwerbehinderte Menschen in Deutschland mit einem Anteil an der Bevölkerung von 9,5 %, was 7,9 Millionen Menschen entspricht, eine große gesellschaftliche Gruppe dar, die das Potential aufweist, sich freiwillig zu engagieren.¹² Zieht man zu dieser Betrachtung auch noch diejenigen Menschen hinzu, die eine leichte Behinderung aufweisen (Grad der Behinderung <50), beläuft sich die Gesamtzahl der Menschen mit einer Behinderung in Deutschland auf 10,2 Millionen Menschen.¹³ Das in dieser Gruppe vorhandene Engagementpotential kann durch die systematische Auseinandersetzung mit der Thematik besser nutzbar gemacht und somit u.a. einem allgemeinen Rückgang des Engagements in NPOs entgegengewirkt werden. Zum anderen wird NPOs eine zentrale Rolle in der Demokratieförderung zugesprochen. Durch ein Engagement von Menschen mit Behinderungen in NPOs werden deren Teilhabe sowie Partizipation ermöglicht und es wird das Zusammenleben in einer inklusiven Gesellschaft gefördert.¹⁴

Zwar gibt es Untersuchungen, die sich mit Aspekten der Inklusion im Engagement befassen, eine gezielte und differenzierte Beschäftigung mit dem freiwilligen Engagement von Menschen mit einer Behinderung in deutschen NPOs erfolgte bisher allerdings nicht. So haben Hilse-Carstensen, Meusel und Zimmermann in ihrem Sammelband „Freiwilliges Engagement und soziale Inklusion“ wichtige Perspektiven der zwei gesellschaftlichen Phänomene aufgezeigt, sich jedoch auf die Gruppe der Menschen mit einem Migrationshintergrund fokussiert.¹⁵ Die erste bedeutende Auseinandersetzung mit Menschen mit Behinderung im Engagement ist durch die Bundesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen in einem mehrjährigen Inklusionsprojekt erfolgt. In dem Projekt wurden die Freiwilligenagenturen in Deutschland, die als Anlauf- und Netzwerkstellen für Engagement fungieren, hinsichtlich eines Engagements von Menschen mit Behinderung sensibilisiert, qualifiziert und begleitet.¹⁶

Die vorliegende Arbeit soll einen Beitrag dazu leisten, das freiwillige Engagement von Menschen mit einer Behinderung in deutschen NPOs zu untersuchen. Hierfür wird das inklusive Engagement aus wissenschaftlicher Perspektive ergründet und anschließend durch Interviews mit Freiwilligenkoordinatoren aus NPOs sowie mit freiwillig engagierten Menschen mit einer Behinderung empirisch untersucht. Ziel der Arbeit ist es, herauszufinden, welche Rolle das Engagement von Menschen mit einer Behinderung derzeit in deutschen NPOs spielt, wie die Freiwilligenkoordinatoren mit der Vielfalt im Engagement umgehen und welche Potentiale und Herausforderungen es für das inklusive Engagement in den Organisationen gibt. Die Untersuchung soll außerdem dazu beitragen, die Thematik differenzierter zu betrachten

¹² Vgl. Statistisches Bundesamt (2020a), S. 6.

¹³ Vgl. Statistisches Bundesamt (2020b), S. 17.

¹⁴ Vgl. Hilse-Carstensen, Meusel und Zimmermann (2019), S. 12.

¹⁵ Vgl. ebd., S. 5.

¹⁶ Vgl. Bundesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen (bagfa) e.V. (2017), S. 1.

und durch die Darstellung des Status Quo in den Organisationen den öffentlichen Diskurs auszuweiten. Hierfür liegen der Arbeit folgende Forschungsfragen zugrunde:

Inwieweit spielt das freiwillige Engagement von Menschen mit Behinderung eine Rolle in Nonprofit-Organisationen?

Wie gehen Nonprofit-Organisationen mit freiwilligem Engagement von Menschen mit Behinderung um?

Welche Umstände begünstigen und erschweren das freiwillige Engagement von Menschen mit Behinderung in Nonprofit-Organisationen?

2. Theoretische Grundlagen und Begriffserläuterungen

Im Folgenden werden zentrale Begriffe in der Auseinandersetzung mit inklusivem Engagement erläutert. Hierzu werden verschiedene Definitionsansätze herangezogen sowie Abgrenzungen zu ähnlichen Begriffen vorgenommen.

2.1. Freiwilliges Engagement

Betrachtet man den Begriff des Engagements, lässt sich feststellen, dass es sich um ein breites Handlungsfeld verschiedenster Aktivitäten zwischen den Polen Markt, Staat und Zivilgesellschaft handelt. Besonders vor dem Hintergrund geschichtlicher Entwicklungen sowie der unterschiedlichen Verwendung von Begriffen in Öffentlichkeit, Politik und Wissenschaft, fällt es schwer, eine einheitliche Definition für die verschiedenen Formen des Engagements zu finden.¹⁷ Sowohl in Wissenschaft und Praxis als auch im politischen Sprachgebrauch existiert eine Begriffsvielfalt, die Begriffe wie politische Partizipation, Freiwilligenarbeit, Ehrenamt sowie bürgerschaftliches, freiwilliges und zivilgesellschaftliches Engagement einschließt.¹⁸

Wenzel et al. stellen dar, dass auch das Selbstverständnis der Freiwilligen über ihr Engagement variiert. Bevorzugen die meisten, ihr Engagement als „Freiwilligenarbeit“ zu bezeichnen, wird es von anderen als „Ehrenamt“, „Initiativen- und Projektarbeit“, „Bürgerschaftliches Engagement“, „Selbsthilfe“ oder „nebenberufliche Tätigkeit“ definiert.¹⁹

Verschiedene Institutionen haben die Begriffe freiwilliges und bürgerschaftliches Engagement geprägt. Darunter vor allem die Enquete-Kommission, die International Labour Organization, die erste Engagementberichtscommission der Bundesregierung sowie der deutsche Freiwilligensurvey, der alle fünf Jahre empirische Studien zum freiwilligen Engagement in Deutschland erhebt. Sowohl der Freiwilligensurvey, als auch der Engagementbericht der Bundesregierung ziehen bei ihrer Begriffsbestimmung die Kriterien der Enquete-Kommission heran, weshalb diese als grundlegende Definitionskriterien für die vorliegende Arbeit gelten.

¹⁷ Vgl. Wenzel, Beerlage und Springer (2012), S. 17 ff.

¹⁸ Vgl. Priller (2016), S. 162.

¹⁹ Vgl. Wenzel, Beerlage und Springer (2012), S. 19.

Demnach hat die Enquete-Kommission in ihrem Bericht „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ (2002) folgende Kriterien zur Definition von freiwilligem Engagement bestimmt:

- die Tätigkeit wird freiwillig ausgeübt
- sie ist nicht auf einen materiellen Gewinn ausgerichtet
- sie findet öffentlich bzw. in einem öffentlichen Raum statt
- sie ist gemeinwohlorientiert
- sie wird in der Regel gemeinschaftlich bzw. kooperativ ausgeübt²⁰

Die Termini freiwilliges und bürgerschaftliches Engagement sind gemäß des Berichts der Enquete-Kommission weitestgehend identisch, wobei bei dem freiwilligen Engagement der besondere Charakter der Freiwilligkeit betont wird.²¹ Gemäß des Freiwilligensurveys wird freiwilliges Engagement in der öffentlichen Debatte „als eine der zentralen Formen gesellschaftlicher Partizipation [...] bewertet, da es zum Zusammenhalt der Gesellschaft beitragen, die Demokratie weiterentwickeln und innovative Problemlösungen hervorbringen kann“²². Auch das klassische „Ehrenamt“ wird damit einbezogen, wobei der Begriff des Ehrenamts in seiner ursprünglichen Form oft ein auf Zeit gewähltes Amt beschreibt.²³ Dieses wird häufig als „stärker formalisierte, regelgebundene und dauerhafte Form des Engagements“²⁴ beschrieben.

Im weiteren Verlauf wird der Begriff „freiwilliges Engagement“ als gemeinwohlorientierte, nicht auf materiellen Gewinn ausgerichtete freiwillige Tätigkeit verstanden.

2.2. Behinderung

Bei der Auseinandersetzung mit Menschen mit Behinderungen lässt sich feststellen, dass die begrifflichen Fassungen von Behinderung nicht einheitlich sind, sondern sich besonders mit Blick auf ihre Entstehung voneinander unterscheiden. Wurde Behinderung bis in die 1970er Jahre noch „als individuelles, funktionales Defizit aufgefasst, das die Erwerbsfähigkeit einschränkt oder unmöglich macht“²⁵, wandelt sich die gesellschaftliche Wahrnehmung von Behinderung heutzutage dahin, eine Behinderung als Element menschlicher Vielfalt zu sehen.²⁶

Gemäß neuntem Buch Sozialgesetzbuch (SGB IX) gelten Menschen als behindert, wenn sie „körperliche, seelische, geistige oder Sinnesbeeinträchtigungen haben, die sie in Wechselwirkung mit einstellungs- und umweltbedingten Barrieren an der gleichberechtigten Teilhabe an der Gesellschaft mit hoher Wahrscheinlichkeit länger als sechs Monate hindern

²⁰ Vgl. Enquete-Kommission (2002), S. 38.

²¹ Vgl. ebd., S. 32.

²² Simonson et al. (2017), S. 32.

²³ Vgl. Schürmann (2013), S.19ff.

²⁴ Wenzel, Beerlage und Springer (2012), S. 18.

²⁵ Halbauer (2010), S. 2.

²⁶ Vgl. ebd.

können“²⁷. Die Menschen gelten als schwerbehindert, wenn sie einen Grad der Behinderung (GdB) von mindestens 50 haben.²⁸

Die UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen, die 2009 in Deutschland in Kraft getreten ist, verfolgt ein breiteres Verständnis von Behinderung, indem sie vielfältige Lebenssituationen beschreibt. Dazu gehören nicht nur Menschen mit körperlichen, geistigen und die Sinnesorgane betreffenden Einschränkungen, sondern ebenso „Menschen mit seelischen Schwierigkeiten oder psychischen Erkrankungen, Menschen mit Autismus oder auch pflegebedürftige, alte Menschen“²⁹. Die UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK) besagt ebenso, dass Menschen mit einer Behinderung, im Gegensatz zu nichtbehinderten Menschen, strukturell bedingt in ihren Rechten eingeschränkt sind.³⁰ Demnach führen gesellschaftliche Barrieren dazu, dass bestimmte Menschengruppen an ihrer vollen und wirksamen gesellschaftlichen Teilhabe gehindert werden. Beide Definitionen verlagern die Wahrnehmung von Behinderung als Problem oder Einschränkung daher „von der individuellen Sphäre zu den Bereichen der gesellschaftlichen Strukturen und unseres Denkens“³¹.

Im weiteren Verlauf der Arbeit wird die „Internationale Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit“ (ICF) der Weltgesundheitsorganisation (WHO) als Definitionsgrundlage herangezogen. Die WHO geht von einer Dreigliedrigkeit von Behinderungen aus. Folgende Faktoren zusammen ergeben eine Behinderung:

- Schädigung
- Aktivitätsbeeinträchtigung
- Partizipationseinschränkung³²

Demnach setzt sich eine Behinderung aus einem körperlichen oder mentalen „Defekt“, der individuellen Auswirkung dieser Schädigung sowie einer daraus folgenden gesellschaftlichen Benachteiligung zusammen.³³

Für den weiteren Verlauf der Arbeit wird sich, wenn von Menschen mit Behinderungen gesprochen wird, nicht auf eine bestimmte Art von Behinderung beschränkt, da eine allgemeine Annäherung an die Thematik des inklusiven Engagements in NPOs im Vordergrund steht.

2.3. Inklusion

Das Wort Inklusion leitet sich vom lateinischen Verb *includere* ab und bedeutet „einschließen“.³⁴ Der Inklusionsbegriff ist in den 1970er Jahren durch die Bürgerrechtsbewegung gehandicapter Menschen in den USA entstanden. Gemäß Biewer und Schütz wurde der Begriff

²⁷ SGB IX, § 2 „Begriffsbestimmungen“, Absatz (1).

²⁸ Vgl. SGB IX, § 2 „Begriffsbestimmungen“, Absatz (2).

²⁹ Aichele (2010), S.14.

³⁰ Vgl. ebd., S. 14.

³¹ Aichele (2010), S.14.

³² Vgl. Puschke (2005), S.4 ff.

³³ Vgl. ebd.

³⁴ Vgl. Felder (2012), S. 129.

Ende der 1980er Jahre in Nordamerika erstmals im Kontext der Pädagogik verwendet, womit er auf die Veränderung schulischer Strukturen und Gemeinsamkeit von Schülern mit und ohne sonderpädagogischem Förderbedarf abzielte.³⁵

Luhmann definiert den in der Soziologie entstandenen systemtheoretischen Inklusionsbegriff als Gegenbegriff zu Exklusion.³⁶ Während Inklusion mit Einschluss gleichzusetzen ist, steht Exklusion synonym für Ausschluss. Beide Begriffe bezeichnen allerdings keine trennbaren Sachverhalte, sondern schließen sich wechselseitig ein.³⁷ Gemäß Stadler bedeutet Inklusion, „dass alle Menschen – ob mit oder ohne Beeinträchtigung – ohne Diskriminierung zusammenleben“³⁸. Inklusion ermöglicht somit neue Sichtweisen, weg vom Blick auf ein Individuum und seinen Hindernissen, hin zu der Frage, wie eine Gesellschaft und die in ihr existierenden Institutionen ihrem inklusiven Auftrag ohne Ausgrenzung entsprechen.³⁹

Abzugrenzen ist Inklusion vom Begriffsverständnis der Integration. Der lateinische Begriff *integratio* bedeutet Wiederherstellung eines Ganzen. Bei der Integration steht die Frage im Fokus, „wie gesellschaftliche Einheiten aus einer Vielzahl von Personen und Gruppen entstehen können und wie die jeweilige Gesellschaft [...] ihren inneren Zusammenhalt organisiert“⁴⁰. Betrachtet werden hierbei die gesellschaftliche Teilhabe von Menschen verschiedenster Heterogenitätsdimensionen sowie die Beziehung von Personen innerhalb dieser Einheit zu ihrer Umwelt.⁴¹

Im Gegensatz zur Integration werden Menschen bei der Inklusion nach Theo Frühauf nicht mehr in Gruppen eingeteilt oder an die Gesellschaft angepasst, sondern man „geht von der Heterogenität menschlicher Gemeinschaften als Normalzustand aus“⁴². Man führt Menschen also nicht mehr einer Gesellschaft zu, der sie vorgeblich nicht angehören, sondern es existiert eine von Geburt an vorhandene Zugehörigkeit. Darüber hinaus fördert die Inklusion Fähigkeiten von Menschen mit und ohne Behinderung gleichermaßen, statt eine Defizitorientierung in den Vordergrund zu stellen.⁴³

3. Freiwilliges Engagement von Menschen mit Behinderung

Derzeit wandelt sich im zivilgesellschaftlichen Raum die Perspektive, dass Menschen mit einer Behinderung nicht nur Hilfeempfänger, sondern genauso Hilfegeber sein können. Sich hierbei für die eigenen Belange in Form der Selbsthilfe einzusetzen, ist für viele Menschen mit einer Behinderung selbstverständlich. Darüber hinaus ist das Potenzial ebenso hoch wie

³⁵ Vgl. Biewer und Schütz (2016), S. 123.

³⁶ Vgl. Luhmann (1994), S. 15.

³⁷ Vgl. Fuchs (2016), S. 397.

³⁸ Stadler (2015), S. 9.

³⁹ Vgl. ebd.

⁴⁰ Heimlich (2016), S. 118.

⁴¹ Vgl. ebd.

⁴² Frühauf (2008), S. 21.

⁴³ Vgl. Bösl (2010), S.12.

vielfältig, sich auch in Bereichen außerhalb der Selbsthilfe, sei es im Naturschutz, in Sportvereinen oder in einer Menschenrechtsorganisation, für die Gesellschaft zu engagieren.⁴⁴

Nachfolgend wird die Verknüpfung der Handlungsfelder Inklusion und Engagement zum inklusiven Engagement herausgestellt sowie dessen Potentiale, Herausforderungen und Voraussetzungen beschrieben.

3.1. Inklusives Engagement - die Verknüpfung der Handlungsfelder Inklusion und Engagement

Sowohl das freiwillige Engagement, als auch die soziale Inklusion sind zwei Phänomene, die zunächst nicht unmittelbar miteinander in Verbindung stehen. Beide Begriffe sind jedoch Gegenstand von Diskursen in Wissenschaft, Politik, sozialer Arbeit sowie allgemein in der Gesellschaft und haben das Potential, ähnliche Effekte zum Vorschein zu bringen.⁴⁵ Besonders betont wird der Mehrwert, den ein freiwilliges Engagement nicht nur für die Adressaten des Engagements stiftet, sondern auch für die Engagierten selbst. Freiwilliges Engagement wird als „sozialer Kitt“ gesehen, der die Gesellschaft zusammenhält und das Potential birgt, soziale Inklusion herzustellen.⁴⁶ Besonders im Bereich der Menschen mit einer Behinderung haben Engagement und Inklusion eine hohe Schnittmenge. So führt das freiwillige Engagement zu Begegnungen von Menschen mit und ohne Beeinträchtigung, wodurch Teilhabe möglich und Inklusion gefördert wird.⁴⁷

Die Verknüpfung der Begriffe Inklusion und Engagement zum „inkluisiven Engagement“ zeigt, dass das Engagement ein wichtiges und aktuelles Querschnittsthema im Politikfeld der Inklusion darstellt.⁴⁸ Beide Handlungsfelder zielen dabei gesellschaftspolitisch auf die Partizipation und Teilhabe von Menschen ab. Mit Bezug zur Inklusion von Menschen mit Behinderung betonen Magiros und Baden darüber hinaus, dass inklusives Engagement kein altruistisches Konstrukt ist, sondern viel mehr die Konsequenz von zwei Tatsachen darstellt: dass die aktive Teilnahme von Menschen mit Behinderung an einem Engagement ein nicht verhandelbares Menschenrecht ist und, dass Teilhabebarrieren das gesamte Zusammenleben und den Zustand in der Gesellschaft definieren.⁴⁹

Insgesamt ist die Erforschung des freiwilligen Engagements von Menschen mit einer Behinderung im internationalen Kontext verbreiteter als in Deutschland. So gibt es im angloamerikanischen Raum deutlich mehr wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den Herausforderungen und Potentialen des inklusiven Engagements. Miller, Schleien und Bedini stellten bereits 2003 in den Ergebnissen ihrer Studie dar, dass nur 5,4 % der Freiwilligen in den USA Menschen mit einer Behinderung sind.⁵⁰ Seitdem haben international verschiedene Autoren

⁴⁴ Vgl. Rosenkranz und Görtler (2015), S. 5.

⁴⁵ Vgl. Hilse-Carstensen, Meusel und Zimmermann (2019), S. 12 ff.

⁴⁶ Vgl. ebd.

⁴⁷ Vgl. Marx (2019), S. 1.

⁴⁸ Vgl. Embacher et. al. (2016), S. 35.

⁴⁹ Vgl. Baden und Magiros (2016), S. 160.

⁵⁰ Vgl. Miller, Schleien und Bedini (2003), S. 26.

ihre Forschungsergebnisse zum freiwilligen Engagement von Menschen mit Behinderung publiziert. Zu nennen sind hier vor allem: Miller et al. mit ihrer Forschung zu „Inclusive volunteering. Benefits to participants and community.“⁵¹, Miller et al. zum Thema „Teaming Up for Inclusive Volunteering: A Case Study of a Volunteer Program for Youth with and without Disabilities“⁵² und Choma und Ochocka mit ihrem Artikel über “Supported Volunteering: A Community Approach for People With Complex Needs“⁵³.

In Anlehnung an Rosenkranz und Görtler wird für die vorliegende Arbeit folgende Definition von inklusivem Engagement zugrunde gelegt:

Inklusives Engagement bedeutet, dass für die individuellen Möglichkeiten und Interessen von Menschen mit einer Behinderung passende Orte des freiwilligen Engagements gefunden werden können, die für sie gleichermaßen zugänglich sind wie für Menschen ohne Behinderungen. In diesem Engagement ist eine volle und selbstverständliche Teilhabe möglich, von der sowohl die Organisation, als auch die Menschen mit einer Behinderung profitieren.⁵⁴

3.1.1. Potentiale

Inklusives Engagement bietet das Potential, drei verschiedene Gruppen positiv zu beeinflussen. Nicht nur die Empfänger des Engagements profitieren davon, sondern auch die Engagierten selbst sowie die Organisation, für die sich Menschen mit einer Behinderung engagieren, gewinnen durch inklusive Strukturen im Engagement.

Gemäß Marx ist freiwilliges Engagement „die Basis für eine funktionierende und starke Zivilgesellschaft“⁵⁵. Rosenkranz und Görtler betrachten freiwilliges Engagement als die Basis für Demokratie, denn diese lebt von der Beteiligung und den Möglichkeiten, sich für seine Interessen einzusetzen und zu engagieren.⁵⁶ Viele soziale Einrichtungen und Angebote existieren darüber hinaus nur durch den Einsatz der Freiwilligen. Durch ihre sinnstiftende Tätigkeit wird etwas bewegt und Menschen, die als Hilfeempfänger häufig auf das Engagement angewiesen sind, profitieren durch diese Unterstützung. Die Engagierten selbst finden in ihrer gemeinnützigen Tätigkeit Wertschätzung und Anerkennung, knüpfen soziale Kontakte und werden zu einem Teil einer Gemeinschaft.⁵⁷ Letzteres kann besonders für Menschen mit einer Behinderung von großer Bedeutung sein, denn ihr freiwilliges Engagement reduziert soziale Exklusion.⁵⁸

Das inklusive Engagement trägt dazu bei, neue Kommunikations- und Partizipationsmöglichkeiten zu schaffen, den Zugang zu Netzwerken zu erleichtern und somit ein Leben außerhalb

⁵¹ Vgl. Miller et al. (2002), S. 247 ff.

⁵² Vgl. Miller et al. (2004), S. 115 ff.

⁵³ Vgl. Choma und Ochocka (2005), S. 1 ff.

⁵⁴ Vgl. Rosenkranz und Görtler (2015), S. 10.

⁵⁵ Marx (2019), S. 1.

⁵⁶ Vgl. Rosenkranz und Görtler (2015), S. 7.

⁵⁷ Vgl. Marx (2019), S. 1.

⁵⁸ Vgl. Bundesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen (bagfa) e.V. (2017), S. 10.

der bisherigen sozialen Strukturen zu ermöglichen.⁵⁹ Durch das Engagement gewinnen Freiwillige an Fähigkeiten, Fertigkeiten, Wissen und Erfahrungen, was wiederum zu einer Steigerung der Selbstsicherheit und des Selbstbewusstseins führen kann. Gleichzeitig führt die Aneignung von Fähigkeiten und Erfahrungen zur Verbesserung von Beschäftigungsperspektiven. Inklusives Engagement kann außerdem dazu beitragen, Diskriminierung zu bekämpfen und Inspiration für andere Menschen mit einer Behinderung sein, sich für etwas zu engagieren.⁶⁰

Besonders die Begegnung zwischen Menschen mit und ohne Behinderung im inklusiven Engagement führt dazu, dass Berührungsängste zwischen den Freiwilligen abgebaut werden sowie das selbstverständliche Miteinander von Menschen mit und ohne Beeinträchtigungen gefördert wird. Dies trägt maßgeblich zur Umsetzung von Inklusion in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen bei.⁶¹ Darüber hinaus werden nicht nur Hemmschwellen abgebaut, sondern das gesamte Team aus Freiwilligen wird durch die Zusammenarbeit sensibilisiert, sodass eine neue Kultur der Wertschätzung entsteht und die Stigmatisierung von Menschen mit einer Behinderung als reine Hilfeempfänger vorgebeugt werden kann. Die Menschen mit einer Einschränkung fungieren im inklusiven Engagement häufig als Experten in eigener Sache und bringen ihre ganz eigenen Kompetenzen und Fähigkeiten ein.⁶² Davon profitieren sie nicht nur selbst in Form des eigenen Empowerments, sondern auch die Einsatzstellen, für die sie sich engagieren. Schon lange ist bekannt, dass Diversität in Teams durch Anerkennung sowie Wertschätzung von Unterschieden und der Einbeziehung individueller Fähigkeiten und Stärken einen größeren Mehrwert erzielen kann, als die Zusammenarbeit in homogenen Gruppen.⁶³ Gleichzeitig werden Menschen mit einer Behinderung im inklusiven Engagement nicht mehr auf ihre Defizite reduziert, sondern ihre eigenen Begabungen und Fähigkeiten positiv für die Gesellschaft genutzt.⁶⁴

3.1.2. Herausforderungen

Den vielfältigen Potentialen des inklusiven Engagements stehen diverse Herausforderungen gegenüber. Obwohl gerade der Bereich des bürgerschaftlichen Engagements durch unterschiedliche Partizipationsmöglichkeiten geprägt ist, gibt es dennoch in Abhängigkeit von der individuellen Behinderung verschieden stark ausgeprägte Teilhabebarrrieren.⁶⁵

Nicht immer sind diese Herausforderungen alleine auf die körperliche oder geistige Gesundheit der Freiwilligen mit einer Behinderung zurückzuführen, sondern begründen sich häufig auch in den Formaten der Beratung, Vermittlung und Veranstaltungsorganisation oder sind geprägt durch gesellschaftliche Ausschließungsprozesse und dem Rückzug staatlicher

⁵⁹ Vgl. ebd.

⁶⁰ Vgl. Ohne Verfasser (o.V.) (2015), S. 11.

⁶¹ Vgl. Marx (2019), S. 1.

⁶² Vgl. Bundesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen (bagfa) e.V. (2017), S. 11.

⁶³ Vgl. Stuber (2007), S. 430.

⁶⁴ Vgl. Bundesministerium für Arbeit und Soziales (2011), S. 11.

⁶⁵ Vgl. Bundesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen (bagfa) e.V. (2017), S. 11.

Steuerung.⁶⁶ Embacher et. al. betonen, dass die Entziehung der staatlichen Steuerung besonders im freiwilligen Engagement zu einem Ausschluss von Menschen mit Behinderung führt und wichtige Formen gesellschaftlicher Teilhabe verhindert werden: „weil die Orte, wo die Aktivitäten stattfinden, nicht barrierefrei zugänglich sind, weil Berührungängste bei Menschen ohne Behinderungen bestehen oder aus vielen anderen Gründen.“⁶⁷ Auch Hilse-Carstensen, Meusel und Zimmermann verweisen auf diese Art der Barrieren für inklusives Engagement, die durch den Verfall staatlicher Sicherungssysteme hervorgerufen werden. Für sie wirken Inklusions- und Exklusionsprozesse zusammen: „Gesellschaftliche Strukturen und fachliche Konzepte der Beteiligung und des Engagements können zu Stigmatisierung beitragen und soziale Ungleichheit reproduzieren, Ein- und Ausschließungsprozesse erweisen sich als widersprüchlich und zum Teil ambivalent [...] so dass Inklusionserfahrungen nicht immer nachhaltig sind“⁶⁸.

Am häufigsten wird in wissenschaftlichen Studien die Barrierefreiheit als grundlegende Herausforderung für das inklusive Engagement genannt. Dabei handelt es sich nicht nur um rein bauliche Barrieren in Form von fehlenden Fahrstühlen, Treppenstufen oder schweren Türen. Zugleich bestehen Barrieren in den Köpfen vieler Akteure in der Gesellschaft.⁶⁹ Die Bundesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen (bagfa e.V.) hat in einem Leitfaden für Freiwilligenagenturen zur Förderung von Teilhabe und Inklusion einen umfangreichen Katalog mit potentiellen Teilhabebarrrieren im inklusiven Engagement bereitgestellt. Dieser verdeutlicht auf der Ebene der baulichen Barrierefreiheit Aspekte wie fehlende Handläufe an Treppen, nicht barrierefreie Anfahrtswege, fehlende Tische in Sitzhöhe, zu wenig Platz und somit kein möglicher Wenderadius für Rollstuhlfahrer, die Beschaffenheit der Arbeitsplätze und fehlende Orientierungshilfen an den Einsatzorten. Darüber hinaus sind Werbe- und Informationsmaterialien sowie Anleitungen und Lehrmaterialien, die den Zugang zu einem Engagement erleichtern, häufig nicht in leichter Sprache verfasst.⁷⁰

Hästbacka et al. fassen die Herausforderungen wie folgt zusammen: “The main barriers identified were related to financial factors, attitudes [and] health issues [...]”⁷¹ Neben finanziellen Ressourcen, fehlen seitens der Organisationen, die freiwilliges Engagement organisieren, häufig das Wissen über diese spezifische Zielgruppe und in welchen Positionen sie eingebunden werden können. Es existiert die Sorge, dass die Involvierung schwieriger und zeitaufwendiger sein könnte, als bei nichtbehinderten Freiwilligen. Vorurteile, Stereotypisierungen sowie die Angst vor Unbekanntem hindern das inklusive Engagement zusätzlich.⁷²

⁶⁶ Vgl. Embacher et. al. (2016), S. 35.

⁶⁷ Embacher et. al. (2016), S. 35.

⁶⁸ Hilse-Carstensen, Meusel und Zimmermann (2019), S. 13.

⁶⁹ Vgl. Herb und Niklas (2016), S. 153.

⁷⁰ Vgl. Bundesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen (bagfa) e.V. (2017), S. 12 ff.

⁷¹ Hästbacka, Nygård und Nyqvist (2016), S. 201.

⁷² Vgl. Ohne Verfasser (o.V.) (2015), S. 7.

Darüber hinaus haben die Organisationen häufig keinen Zugang zu potentiellen Freiwilligen mit einer Behinderung oder trauen ihnen die Bewältigung bestimmter Aufgaben nicht zu.⁷³ Die bagfa e.V. stellt in ihrem Leitfadens für inklusives Engagement weitere organisatorische Barrieren, wie fehlende individuelle Unterstützung durch Assistenten und Lotsen heraus. Ebenso gelten Zeitmangel bei der Einarbeitung und Anleitung der Freiwilligen sowie fehlende ausreichende Pausen während eines Einsatzes oder einer Veranstaltung als Teilhabehürden.⁷⁴

Die potentiellen Freiwilligen mit einer Behinderung können sich darüber hinaus selber am Zugang und der Ausübung eines Engagements hindern. Fehlendes Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten, eine schnelle Reizüberflutung, Überforderung, Versagensängste oder ein zu hoher Verantwortungsgrad sind Herausforderungen, denen sich viele Menschen mit einer Behinderung stellen müssen. Mangelndes Selbstvertrauen und die Angst vor Stigmatisierungen erschweren ein inklusives Engagement zusätzlich.⁷⁵

Downing beschreibt die Herausforderung von Freiwilligen mit einer Behinderung wie folgt: „[...] volunteers should understand that [volunteers] coping with [...] a disability face difficult life adjustments and challenges, such as dealing with the limitations of their disability; recognizing, expressing, and accepting their feelings [and] understanding how others feel about and react to their disability.“⁷⁶ Einige der Freiwilligen mit einer Behinderung fühlen sich als freiwilliger Mitarbeiter nicht willkommen oder haben schlechte Erfahrungen in vergangenen Engagements gemacht. Bei anderen potentiellen Freiwilligen mit einer Behinderung fehlt das Bewusstsein über mögliche Einsatzstellen oder das Wissen darüber, wie der Zugang zu einem Engagement möglich ist. Darüber hinaus kann ein Engagement aus Zeit- und auch aus Kostengründen einfach nicht umsetzbar sein, da Kosten für Anreise, Unterstützung oder Ausstattung häufig durch die Organisationen nicht übernommen werden können. Letzteres kommt besonders zum Tragen, wenn für die speziellen Bedürfnisse der Freiwilligen mit Behinderung zusätzliches Equipment beschafft, inklusive Umgestaltungen vorgenommen oder Assistenzleistungen bezahlt werden müssen.⁷⁷

3.1.3. Voraussetzungen für die Umsetzung

Die grundlegende Voraussetzung für das Gelingen von inklusivem Engagement ist ein offener Austausch zwischen den Akteuren über die Intentionen und Möglichkeiten, aber auch über die Herausforderungen, Grenzen und Ängste in der Zusammenarbeit.⁷⁸ Menschen mit einer Behinderung in ein freiwilliges Engagement zu integrieren, bedeutet zwar mehr Aspekte bei der Vorbereitung und Durchführung zu bedenken, aber auch das Bewusstsein zu schaffen, dass Inklusion im Engagement Normalität sein sollte. Wenn das Miteinander von

⁷³ Vgl. Miller, Schleien und Bedini (2003), S. 26.

⁷⁴ Vgl. Bundesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen (bagfa) e.V. (2017), S. 12 ff.

⁷⁵ Vgl., ebd.

⁷⁶ Downing (2010), S. 24.

⁷⁷ Vgl. Ohne Verfasser (o.V.) (2015), S. 7.

⁷⁸ Vgl. Rosenkranz und Görtler (2015), S. 19.

Menschen mit und ohne Einschränkungen im Engagement Normalität wird, können Berührungspunkte automatisch abgebaut werden.⁷⁹ Gemäß Phineo ist dabei wichtig, „dass die Angebote bedarfsorientiert und gemeinsam mit den Teilnehmenden entwickelt [...] werden“⁸⁰.

Rosenkranz und Görtler führen verschiedene organisatorische und strukturelle Voraussetzungen für inklusives Engagement an.⁸¹ Sie gliedern diese in verschiedene Ebenen, die sich vor allem in Strukturen, Rahmenbedingungen und persönliche Voraussetzungen aufteilen. Strukturell sehen sie die wesentliche Grundlage für inklusives Engagement in ausreichend vorhandenen zeitlichen, finanziellen und personellen Ressourcen, damit die Organisation und Betreuung professionell gewährleistet werden können. Intensive Öffentlichkeits- und Netzwerkarbeit gelten dabei als Voraussetzungen für den Aufbau von Kooperationspartnern und Patenschaften. Organisationsinterne Schulungen und Hilfestellung durch Fachkräfte sollen der Organisation bei der Suche und Bereitstellung nach passenden Angeboten helfen.⁸² Auch die Bundesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen empfiehlt die Einbindung von Experten im Rahmen von Peer-Beratungs-Ansätzen. Diese zielen darauf ab, dass der Organisation Menschen in ähnlichen Lebenssituationen bei der Umsetzung von inklusivem Engagement mit ihrer spezifischen Expertise beratend zur Seite stehen.⁸³

Die Schaffung gewisser Rahmenbedingungen ist für das Gelingen von inklusivem Engagement unerlässlich. Nach Marx sind dies besonders „die Barrierefreiheit der Einrichtungen [...], eine entsprechende Einarbeitung und Begleitung der Freiwilligen und die Ermöglichung von Assistenz“⁸⁴. Dass sich die Barrierefreiheit nicht immer nur auf bauliche Aspekte am Ort des Engagements bezieht, wurde im vorherigen Punkt im Rahmen der Herausforderungen bereits aufgegriffen. Die Nutzung von leichter Sprache in Infoblättern, auf der Website und in Gesprächen schafft bessere Voraussetzungen für ein inklusives Engagement.⁸⁵ Weitere Rahmenbedingungen sind die Einplanung längerer Beratungs- und Vermittlungsprozesse, ein klarer Rahmen für die Tätigkeitsbereiche, kostenfreie Teilnahme an Veranstaltungen für die Begleitpersonen oder auch erschwinglichere Mitgliedsbeiträge für sich engagierende Menschen mit Behinderung.⁸⁶

Die Ebene der persönlichen Voraussetzungen sieht nach Rosenkranz und Görtler besonders das Einfühlungsvermögen bei den verantwortlichen Organisatoren von Engagement sowie die Achtung der Würde jedes Menschen vor. Eine hohe Netzwerkkompetenz sowie die Auseinandersetzung mit den Einschränkungen und den Stärken der potentiellen Ehrenamtlichen sind unabdingbar.⁸⁷ Downing betont, dass der Erfolg eines Freiwilligenprogramms wahr-

⁷⁹ Vgl. ebd., S. 38 ff.

⁸⁰ PHINEO gAG (2014), S. 21.

⁸¹ Vgl. Rosenkranz und Görtler (2015), S. 35.

⁸² Vgl. ebd., S. 42 ff.

⁸³ Vgl. Bundesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen (bagfa) e.V. (2017), S. 18.

⁸⁴ Marx (2019), S. 1.

⁸⁵ Vgl. Bundesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen (bagfa) e.V. (2017), S. 17.

⁸⁶ Vgl. Rosenkranz und Görtler (2015), S. 42.

⁸⁷ Vgl. Ebd., S. 43.

scheinlicher ist, wenn besonders hauptamtliche Mitarbeiter sich den behinderungsbedingten Problemen bewusst sind. Dies kann vor allem durch spezifische Schulungen über die Stärken und Schwächen sowie über die Arbeit mit Menschen mit einer Behinderung gewährleistet werden.⁸⁸ Dennoch existieren auf persönlicher Ebene immer noch Barrieren in den Köpfen vieler Menschen. Baden und Magiros sind der Meinung, dass „die Haltung, dass Menschen mit Behinderungen ein Recht auf Engagement haben und dass der Abbau von Barrieren allen zugutekommt, [...] nicht bei allen voraus gesetzt werden [kann]“⁸⁹. Demnach ist es notwendig, durch Aktionen vor Ort und das Engagement von Menschen mit Behinderung, Begegnungen verschiedenster Art zu ermöglichen.⁹⁰

Darüber hinaus gibt es Voraussetzungen, die nicht im Einflussbereich der direkt von inklusivem Engagement betroffenen Akteure liegen. So können zwar die strukturellen und persönlichen Voraussetzungen innerhalb der NPO gegeben sein, äußere Umstände das inklusive Engagement aber wiederum erschweren. So ist beispielsweise der Ausbau eines barrierefreien Öffentlichen Nahverkehrs in den Regionen, in denen das Engagement stattfinden soll, voraussetzend für den Erfolg.⁹¹ Hästbacka et. al. beziehen sich außerdem auf die Gesetzgebung und die Behindertenpolitik als die wichtigsten treibenden Kräfte für die Schaffung von Voraussetzungen für inklusives Engagement.⁹²

3.2. Inklusives Engagement in Deutschland

Die zunehmende Anzahl der veröffentlichten Studien und Berichte zum bürgerschaftlichen Engagement lässt eine Tendenz einer steigenden Aufmerksamkeit am Engagement erkennen. Neben den Analysen mit dem sehr umfangreichen Datenmaterial des Freiwilligen surveys, untersucht auch das Projekt „Zivilgesellschaft in Zahlen“ bestimmte Entwicklungen im Dritten Sektor und stellt aktuelle Zahlen zum zivilgesellschaftlichen Engagement bereit.⁹³

Während sich zahlreiche Studien oft nur mit ausgewählten Aspekten des Engagements beschäftigen, bietet besonders der Freiwilligen survey die Möglichkeit, Aussagen über Charakteristika der Engagierten zu treffen und die Merkmale ihres Engagements, insbesondere die Engagementbereiche sowie die Zielgruppen des Engagements, zu analysieren.⁹⁴ Dennoch nimmt das freiwillige Engagement von Menschen mit einer Behinderung nur einen geringeren Stellenwert in den Analysen in Deutschland ein. Gemäß Rosenkranz und Görtler werden diese „bei den teilweise sehr detaillierten Analysen zu Formen des Engagements und deren Motiven nicht näher untersucht und meist überhaupt nicht erwähnt“⁹⁵. Sie werden als Zielgruppe des Engagements verstanden, wie beispielsweise in einer Sonderauswertung auf

⁸⁸ Vgl. Downing (2010), S. 23.

⁸⁹ Baden und Magiros (2016), S. 159.

⁹⁰ Baden und Magiros (2016), S. 159.

⁹¹ Vgl. Schmachtenberg (2016), S. 41.

⁹² Vgl. Hästbacka, Nygård und Nyqvist (2016), S. 201.

⁹³ Vgl. Krimmer (2019), S. 1.

⁹⁴ Vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2009), S. 26.

⁹⁵ Rosenkranz und Görtler (2015), S. 7.

Basis des Freiwilligensurveys 2004 von Gensicke zum Thema „Freiwilliges Engagement in Einrichtungen für ältere Menschen, Kinder und Jugendliche sowie für Menschen mit Behinderung“⁹⁶ oder in den Ausführungen von Hils und Klie „Zur Bedeutung freiwilligen Engagements in der Begleitung und Unterstützung von Menschen mit Behinderung und Pflegebedarf“⁹⁷.

Lediglich der „Zweite Teilhabebericht der Bundesregierung über die Lebenslagen von Menschen mit Beeinträchtigungen“ sowie eine empirische Analyse des Lebenshilfe Landesverbands Bayern liefern Zahlen zu inklusivem Engagement in Deutschland. Darüber hinaus wurden im Rahmen des Freiwilligensurveys Zusammenhänge zwischen krankheitsbedingten Alltagseinschränkungen und freiwilligem Engagement untersucht. Im folgenden Abschnitt werden die Ergebnisse dieser Studien dargestellt.

3.2.1. Zahlen und Fakten

Gemäß des „Zweiten Teilhabeberichts der Bundesregierung über die Lebenslagen von Menschen mit Beeinträchtigungen“ engagieren sich ca. 25 % der Menschen mit Behinderung in Deutschland regelmäßig oder gelegentlich in Verbänden oder in Vereinen, in sozialen Diensten oder in einer Selbsthilfegruppe. Das sind in etwa fünf Prozent weniger als bei Menschen ohne Behinderung. Unabhängig von einer vorliegenden Einschränkung engagieren sich in beiden Gruppen Männer etwas häufiger als Frauen: 28 % der Männer mit einer Beeinträchtigung stehen 21 % der Frauen mit Beeinträchtigung gegenüber (vgl. Abb. 1).⁹⁸

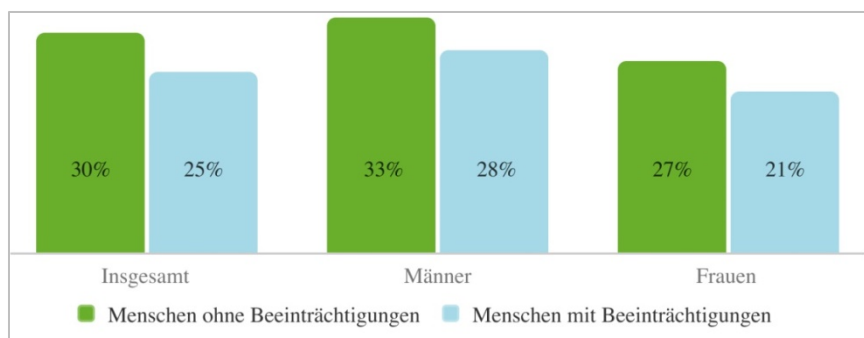


Abbildung 1: Ehrenamtlich Tätige mit und ohne Beeinträchtigung nach Geschlecht⁹⁹

Bei einem Vergleich des Engagements zwischen Menschen mit und ohne Behinderung in verschiedenen Altersklassen fällt auf, dass sich Menschen mit einer Beeinträchtigung über alle Altersgruppen hinweg weniger engagieren. Die Tabelle 1 zeigt, dass die Differenz bei den 18-49-Jährigen mit drei Prozentpunkten noch recht gering ist, mit zunehmendem Alter aber größer wird. Bei den Menschen, die 80 Jahre oder älter sind, nimmt das freiwillige En-

⁹⁶ Vgl. Gensicke (2005).

⁹⁷ Vgl. Hils und Klie (2009).

⁹⁸ Vgl. Engel, Engels und Schmitz (2016), S. 421.

⁹⁹ Eigene Abbildung, basierend auf Engel, Engels und Schmitz (2016), S 438.

agement grundsätzlich sehr ab, sodass nur noch 12 % der Menschen mit Behinderung in dieser Gruppe freiwillig tätig sind.¹⁰⁰

Ebenso lässt sich erkennen, dass mit steigendem Grad der Behinderung die Teilnahme an einem freiwilligen Engagement sinkt. Engagieren sich Menschen mit einem GdB von unter 50 durchschnittlich zu 29 %, engagieren sich lediglich 17 % der Menschen mit einer Schwerstbehinderung, also einem GdB von 90 bis 100.¹⁰¹

	Menschen ohne Beeinträchtigung			Menschen mit Beeinträchtigung		
	2009	2011	2013	2009	2011	2013
Insgesamt	31%	34%	30%	24%	27%	25%
Alter						
18 – 49	31%	34%	29%	27%	31%	26%
50 – 64	32%	34%	33%	28%	29%	27%
65 – 79	31%	34%	32%	25%	30%	25%
80 und älter	19%	21%	22%	11%	12%	12%
Geschlecht						
Männer	33%	35%	33%	28%	31%	28%
Frauen	29%	32%	27%	22%	24%	21%
Anerkannte Behinderung						
GdB unter 50				30%	33%	29%
GdB 50 – 80				23%	27%	26%
GdB 90 – 100				16%	16%	17%

Tabelle 1: Ehrenamtlich Tätige nach Alter, Geschlecht und Grad der Behinderung¹⁰²

Nach Engel, Engels und Schmitz gibt es keine belastbaren Daten zu den Gründen der geringeren Teilnahme oder Nichtbeteiligung sowie zu Art und Umfang bestehender Herausforderungen.¹⁰³ Die Schwierigkeiten könnten jedoch auf den in Punkt 3.1.2 beschriebenen Herausforderungen von inklusivem Engagement fußen.

In einer kleineren Studie hat der Lebenshilfe Landesverband Bayern versucht, ein Forschungsdefizit zu inklusivem Engagement zu schließen, indem er seine 162 Mitgliedsorganisationen zum Umgang mit der Thematik befragt hat. Erstmals wurden mit der Studie von Rosenkranz und Görtler „innerhalb eines Verbandes für ein gesamtes Bundesland die bisherigen Erfahrungen mit Engagement von Menschen mit Behinderung abgefragt“¹⁰⁴. Die Umfrage ergab, dass mehr als 83 % der teilnehmenden Mitgliedsorganisationen (n=72) Menschen

¹⁰⁰ Vgl. Engel, Engels und Schmitz (2016), S. 439.

¹⁰¹ Vgl. ebd., S. 438.

¹⁰² Eigene Abbildung, basierend auf Engel, Engels und Schmitz (2016), S. 439.

¹⁰³ Vgl. ebd.

¹⁰⁴ Rosenkranz und Görtler (2015), S. 7.

mit einer Behinderung in ihren Einrichtungen haben, die ehrenamtlich tätig sind. Wie die Abbildung 2 verdeutlicht, sind die meisten Menschen mit einer Behinderung (63 %), innerhalb der Lebenshilfe engagiert, 40 % engagieren sich außerhalb der Lebenshilfe und 7 % in privaten Initiativen, also sowohl außerhalb der Lebenshilfe als auch außerhalb von Vereinen.¹⁰⁵

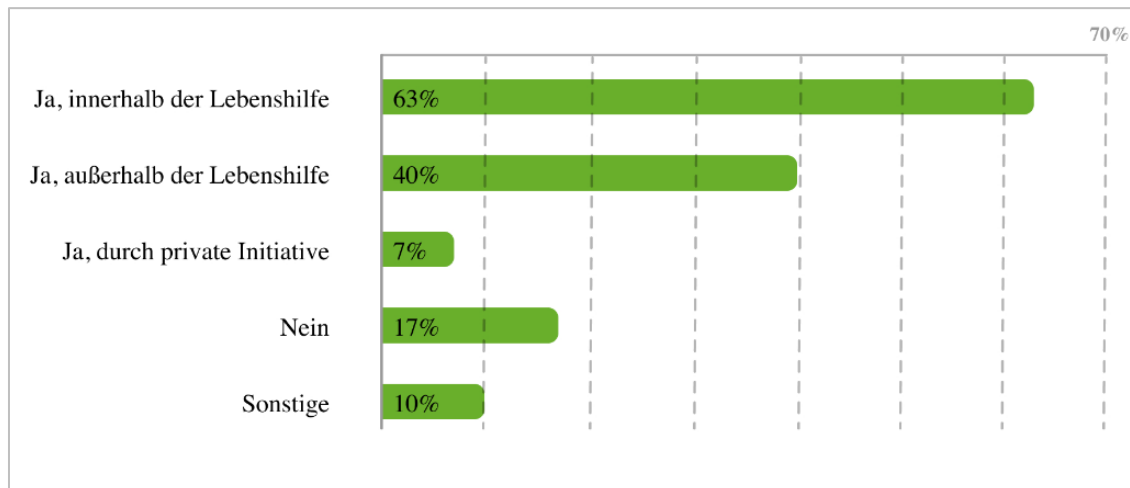


Abbildung 2: Befragung der Lebenshilfe Bayern zu inklusivem Engagement¹⁰⁶

Der Lebenshilfe Landesverband Bayern hat weiterhin untersucht, in welchen Tätigkeitsfeldern Menschen mit einer Behinderung innerhalb der Lebenshilfe aktiv sind. So engagieren sich 42 % als Wohnnervetreter und Wohnstättenräte. Weitere 29 % fungieren als Werkstattträger und 20 % als Vorstandsbeiräte. Darüber hinaus engagieren sie sich freiwillig in der offenen Behindertenarbeit, bei Veranstaltungen oder in Schulen.¹⁰⁷ Häufig ist zur Ausübung des freiwilligen Engagements eine Form von Begleit- oder Unterstützungsleistung notwendig. Deshalb werden Engagements bei der Lebenshilfe nicht nur alleine (28 Prozent), sondern häufig in Gruppen (41 Prozent) oder in Tandems (31 Prozent) ausgeführt. In einem Tandem engagiert sich eine Person mit Behinderung gemeinsam mit einer Begleitperson ohne Behinderung.¹⁰⁸

Im Gegensatz zu den Untersuchungen der Lebenshilfe Bayern und des Teilhabeberichts der Bundesregierung, wurde im Rahmen des Freiwilligensurveys 2014 nicht direkt das Engagementverhalten von Menschen mit einer Behinderung untersucht. Allerdings betrachtet der Freiwilligensurvey den Zusammenhang von krankheitsbedingten Alltagseinschränkungen und freiwilligem Engagement. Da man sowohl bei Vorliegen einer Behinderung als auch bei gesundheitlichen Einschränkungen von einem Zusammenhang mit der gesellschaftlichen Teilhabe und Partizipation ausgeht, kann hier eine Parallele zum freiwilligen Engagement

¹⁰⁵ Vgl. Rosenkranz und Görtler (2015), S. 12.

¹⁰⁶ Eigene Abbildung, basierend auf Rosenkranz und Görtler (2015), S. 13.

¹⁰⁷ Ebd.

¹⁰⁸ Rosenkranz und Görtler (2015), S. 15.

von Menschen mit Behinderung gesehen werden.¹⁰⁹ Die Analysen mit den Daten des Freiwilligensurveys haben ergeben, dass der Faktor Gesundheit mit der Ausübung eines freiwilligen Engagements zusammenhängt. Eine gute Gesundheit und geringe Alltagseinschränkung sind Voraussetzungen für Engagement.¹¹⁰ Um die Auswirkungen von krankheitsbedingten Alltagseinschränkungen auf ein Engagement zu untersuchen, haben Müller und Tesch-Römer die Anteile Engagierter in vier verschiedenen Gruppen analysiert: Menschen ohne Erkrankung, mit Erkrankung aber ohne Einschränkung sowie die Gruppen der etwas und stark Eingeschränkten. Abbildung 3 zeigt, dass die Engagementquoten bei Menschen ohne Erkrankung bzw. bei Menschen, bei denen sich die Erkrankung nicht einschränkend auswirkt, mit 48,5 % sowie 47,4 % nahezu identisch hoch sind. Je größer die Einschränkung bei den Befragten ist, desto geringer ist die Engagementquote. So sind 38,7 % der Menschen, die etwas eingeschränkt sind und nur noch 25,8 % der stark eingeschränkten Personen freiwillig engagiert.¹¹¹

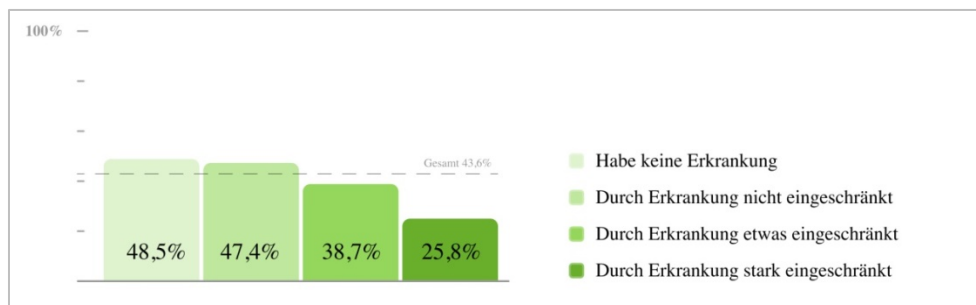


Abbildung 3: Anteile freiwillig Engagierter mit krankheitsbedingten Alltagseinschränkungen¹¹²

Bei einem Vergleich zwischen Männern und Frauen zeigen sich ähnliche Muster. Analysen mit den Daten des Freiwilligensurveys bestätigen die Ergebnisse des zweiten Teilhabeberichts der Bundesregierung über die Lebenslagen von Menschen mit Beeinträchtigungen. Demnach sind Männer trotz Alltagseinschränkungen stärker engagiert als Frauen mit Alltagseinschränkungen.¹¹³

Signifikant ist, dass es im Engagement einen Zusammenhang zwischen Alter, Alltagseinschränkungen und der Häufigkeit des Engagements gibt. So wird in Abbildung 4 deutlich, dass in der Altersgruppe der 14-29-Jährigen die Engagementquote selbst bei den Personen mit einer starken Einschränkung mit 41,4 % ähnlich hoch ist, wie bei Personen mit geringeren oder keinen Einschränkungen im selben Alter. Vergleicht man das Engagementniveau der jüngsten Altersgruppe mit dem der ab 65-Jährigen, sieht man einen deutlichen Unterschied. In der höchsten Altersgruppe engagieren sich nur noch 18,3 % der Personen mit ei-

¹⁰⁹ Vgl. Müller und Tesch-Römer (2017), S. 466.

¹¹⁰ Vgl. ebd., S. 465.

¹¹¹ Vgl. ebd., S. 472.

¹¹² Eigene Abbildung, basierend auf Müller und Tesch-Römer (2017), S. 472.

¹¹³ Vgl. Müller und Tesch-Römer (2017), S. 473.

ner starken Einschränkung.¹¹⁴ Müller und Tesch-Römer erklären die starke Differenz zwischen den Altersgruppen mit sehr früh im Leben erkrankten Menschen, die sich verstärkt in Selbsthilfegruppen für sich und andere Betroffene einsetzen.

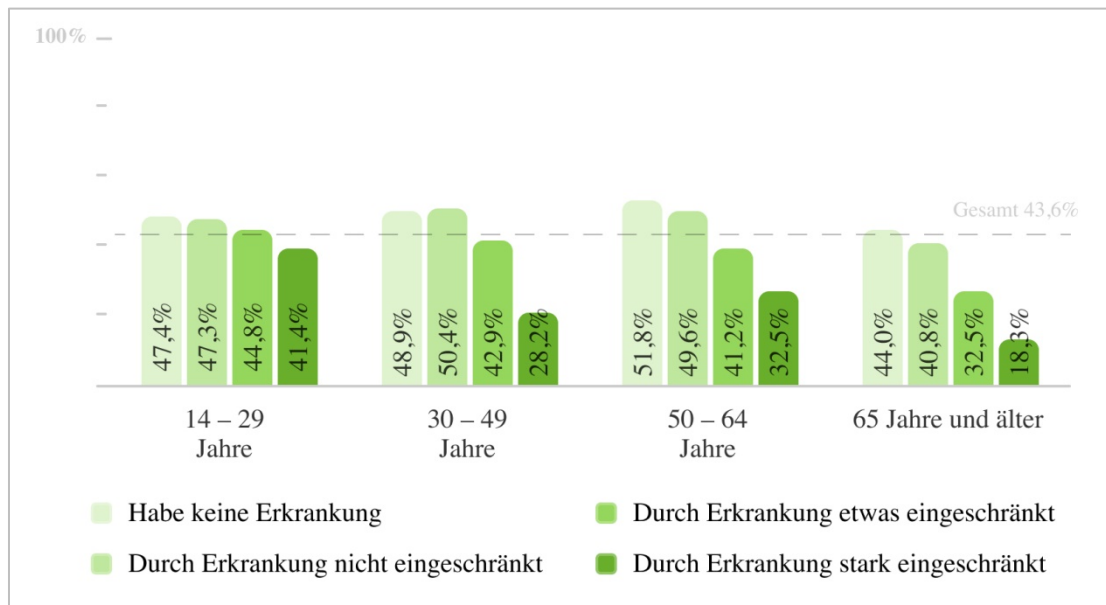


Abbildung 4: Anteil freiwillig Engagierter nach Alltagseinschränkungen und Alter¹¹⁵

Die dargestellten Ergebnisse lassen darauf schließen, dass es einen Zusammenhang zwischen Gesundheit, Alltagseinschränkungen und der Ausübung eines freiwilligen Engagements gibt. Da die Erhebung im Freiwilligensurvey nicht explizit nach dem Vorhandensein einer Behinderung fragt, lassen sich die Ergebnisse lediglich mit Vorsicht auf die Gruppe der Menschen mit Behinderung übertragen. Dennoch ist davon auszugehen, dass die Befragten nicht nur durch Krankheiten, sondern auch durch Behinderungen eine Alltagseinschränkung erleben und der Umfang ihres Engagements in Zusammenhang mit der jeweiligen Einschränkung steht.

Das geringere Engagement von Menschen mit einer Behinderung, das die beschriebenen Studien dargelegt haben, lässt sich zumindest zum Teil durch die bereits aufgezeigten Herausforderungen von inklusivem Engagement begründen. Zwar ist auch die körperliche und geistige Gesundheit der potentiellen Freiwilligen ausschlaggebend für ein Engagement, gleichzeitig sind Herausforderungen für inklusives Engagement durch weitere Faktoren geprägt. Zu nennen sind hier gesellschaftliche und staatliche Strukturen sowie politische Entscheidungen.

¹¹⁴ Vgl. ebd., S. 473 ff.

¹¹⁵ Eigene Abbildung, basierend auf Müller und Tesch-Römer (2017), S. 473.

3.2.2. Rechtliche Grundlagen

Die Zentrale Zielgröße der Inklusionsidee beruht auf der Schaffung und Förderung von Teilhabe und Partizipation in der Gesellschaft. Damit gehen gewisse Vorstellungen von sozialer Gerechtigkeit, Solidarität, Vielfalt und Chancengleichheit einher.¹¹⁶ Teilhabe und Partizipation bedeuten demnach, Entscheidungen in seinem gesellschaftlichen, kulturellen, politischen und individuellen Umfeld mitgestalten und mitbestimmen zu können.¹¹⁷

Partizipation und Teilhabe haben in Deutschland eine rechtliche Verankerung als sozialstaatliches Leitkonzept. Im Jahr 2010 hat ein Bundesverfassungsgerichtsurteil festgeschrieben, dass es ein Recht auf ein Mindestmaß an Teilhabe am kulturellen, politischen und gesellschaftlichen Leben gibt.¹¹⁸ Darüber hinaus besagt der Artikel drei des Grundgesetzes, dass niemand wegen einer Behinderung benachteiligt werden darf. Menschen mit einer Behinderung haben demnach das Recht auf Chancengleichheit sowie auf eine gleichberechtigte berufliche und gesellschaftliche Teilhabe.¹¹⁹ Auf nationaler Ebene bilden das Behindertengleichstellungsgesetz (BGG) sowie das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz (AGG) den rechtlichen Rahmen für die Umsetzung von Partizipation und Teilhabe. Das Bundesministerium für Arbeit und Soziales ist dabei in Deutschland die Institution, die die Teilhabe mit besonderem Schwerpunkt in den Bereichen Ausbildung und Beschäftigung, Rehabilitation sowie Barrierefreiheit zu sichern hat.¹²⁰

Auf internationaler Ebene entwickelte die Generalversammlung der Vereinten Nationen im Jahr 2006 die UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK), die ein umfassendes internationales Übereinkommen zum Schutz und zur Förderung der Rechte von Menschen mit Behinderung darstellt. Das Übereinkommen wurde in Deutschland im Jahr 2009 ratifiziert und anschließend 2011 in Form eines Nationalen Aktionsplans der Bundesregierung in Ziele und Maßnahmen zur Umsetzung umgewandelt.¹²¹ Mit dem nationalen Aktionsplan wurde ein Instrument geschaffen, das die UN-BRK innerhalb von 10 Jahren systematisch umsetzen und Inklusion vorantreiben soll. Dafür ist notwendig, dass in allen Lebensbereichen ein Standard gilt, der dazu führt, dass Bildung durch Chancengleichheit geprägt ist, berufliche Integration gelingt, Teilhabe am wirtschaftlichen, kulturellen, gesellschaftlichen und politischen Leben für alle erreichbar ist und jeder die Möglichkeit bekommt, in einer barrierefreien Gesellschaft selbstbestimmt zu leben.¹²²

Der Bezug zum freiwilligen Engagement von Menschen mit Behinderung wird im nationalen Aktionsplan unter dem Handlungsfeld „Kultur und Freizeit“ hergestellt, das sich insbesondere auf den Artikel 30 der Behindertenrechtskonvention bezieht. Der Nationale Aktionsplan be-

¹¹⁶ Vgl. Alicke, Eichler und Laubstein (2015), S. 36.

¹¹⁷ Vgl. Nullmeier (2010), S. 32.

¹¹⁸ Vgl. ebd., S. 37.

¹¹⁹ Vgl. Grundgesetz, Art. 3 (3).

¹²⁰ Vgl. Bundesministerium für Arbeit und Soziales (2009), S. 1.

¹²¹ Vgl. Bundesministerium für Arbeit und Soziales (2011), S. 10.

¹²² Vgl. ebd.

sagt unter diesem Punkt, dass es nicht nur freiwilliges Engagement für Menschen mit einer Behinderung gibt, sondern dass genauso Engagement von ihnen ausgeübt wird.¹²³ Neben der wichtigen Arbeit von Selbsthilfeorganisationen soll verstärkt dem freiwilligen Engagement von Menschen mit einer Behinderung in Freiwilligendiensten sowie in Freizeit-, Kultur- und Sporteinrichtungen Beachtung geschenkt werden.¹²⁴ Um dieses Ziel zu erreichen, wurden im Nationalen Aktionsplan von 2011 sowie fünf Jahre später in einem Nationalen Aktionsplan 2.0 jeweils drei Maßnahmen festgelegt, die das freiwillige Engagement von Menschen mit einer Behinderung fördern und unterstützen sollen.¹²⁵ Damit soll die praktische Umsetzung der Rechte von Menschen mit einer Behinderung verbessert und ihr in allen relevanten Handlungsfeldern mehr Geltung verschafft werden.¹²⁶ Der Hauptfokus bei der Umsetzung der UN-BRK liegt allerdings auf den Bereichen Arbeit und Beschäftigung sowie Bildung. Während dem Aktionsfeld „Ehrenamt“ im Maßnahmenkatalog des Nationalen Aktionsplans von 2011 drei konkrete Ziele zugewiesen wurden, definiert der Aktionsplan für das Feld „Berufsorientierung und Ausbildung“ sogar 13 Maßnahmen.¹²⁷ Für den Bereich der Förderung von freiwilligem Engagement von Menschen mit Behinderung gibt es somit noch immer nicht ausgeschöpftes Potential.

Nach Inkrafttreten der UN-BRK wurden wichtige Impulse hinsichtlich des Schutzes vor Diskriminierung und der Sicherstellung von Teilhabe behinderter Menschen an der Gesellschaft aufgenommen und das deutsche Recht in Bezug auf die UN-BRK weiterentwickelt. 2016 ist als Ergebnis das Bundesteilhabegesetz (BTHG) verabschiedet worden, das ein wichtiges sozialpolitisches Vorhaben der Bundesregierung zu einer inklusiven Gesellschaft darstellt.¹²⁸ Der Bezug zum freiwilligen Engagement wird im Bundesteilhabegesetz durch die Erweiterung der Assistenzleistungen hergestellt. Das Kapitel 13 des BTHG befasst sich mit der sozialen Teilhabe. Der auch genauso im SGB IX verankerte § 78 besagt, dass für die Bewältigung des Alltages Leistungen für Assistenz in Anspruch genommen werden können. Im Absatz (5) bezieht sich die Assistenzleistung auf die Ausübung eines Ehrenamtes. Folgender Anspruch geht daraus hervor:

„Leistungsberechtigten Personen, die ein Ehrenamt ausüben, sind angemessene Aufwendungen für eine notwendige Unterstützung zu erstatten, soweit die Unterstützung nicht zumutbar unentgeltlich erbracht werden kann. Die notwendige Unterstützung soll hierbei vorrangig im Rahmen familiärer, freundschaftlicher, nachbarschaftlicher oder ähnlich persönlicher Beziehungen erbracht werden.“¹²⁹

¹²³ Vgl. ebd., S. 81.

¹²⁴ Vgl. Bundesministerium für Arbeit und Soziales (2011), S. 81 ff.

¹²⁵ Vgl. Bundesministerium für Arbeit und Soziales (2011), S. 180 ff.

¹²⁶ Vgl. Bundesministerium für Arbeit und Soziales (2016b), S. 4.

¹²⁷ Vgl. Bundesministerium für Arbeit und Soziales (2011), S. 121 ff.

¹²⁸ Vgl. Bundesministerium für Arbeit und Soziales (2018), S. 2.

¹²⁹ SGB IX, § 78 „Assistenzleistungen“, Absatz (5).

Es lässt sich ableiten, dass sich somit die Rahmenbedingungen des Zugangs zu einem Engagement für Menschen mit Behinderung verbessert haben. Dennoch sieht das Gesetz „aus Wirtschaftlichkeitsaspekten lediglich einen Nachrang von ausgebildeten Assistenzkräften gegenüber familiären, freundschaftlichen, nachbarschaftlichen oder ähnlich persönlichen Beziehungen vor.“¹³⁰ Diese Regelung regt derzeit aktuelle politische Debatten an. Besonders bei Betroffenen führt die nachrangige Inanspruchnahme ausgebildeter Assistenten zu Unsicherheiten und zu dem Gefühl, dass eine Assistenzleistung ein Luxusgut darstellt. An dieser Stelle bedarf es, um ein Engagement von Menschen mit Behinderung flächendeckend zu ermöglichen, vermehrt klarer Regelstrukturen, eine deutlichere Gesetzgebung und mehr staatliche, finanzielle Förderung hinsichtlich Assistenzleistungen im Ehrenamt.¹³¹

In diesem Zusammenhang ist gleichzeitig von besonderem Interesse, wie die Organisationen, in denen das freiwillige Engagement von Menschen mit einer Behinderung stattfinden soll, derzeit mit der Thematik umgehen und ob sich die aufgezeigten Potentiale und Herausforderungen für inklusives Engagement in den NPOs wiederfinden.

4. Empirische Studie über inklusives Engagement in Nonprofit-Organisationen

Im Rahmen der vorliegenden Arbeit wurde zu diesem Zweck die derzeitige Rolle von inklusivem Engagement in NPOs untersucht. Neben dem Umgang mit inklusivem Engagement in den Organisationen standen besonders die Umstände, die das freiwillige Engagement von Menschen mit Behinderung in deutschen NPOs begünstigen oder erschweren im Fokus der Betrachtung.

Die Datengrundlage liefert ein qualitatives Forschungsverfahren. Da das Themenfeld des inklusiven Engagements in NPOs wenig erforscht und eher unübersichtlich ist, wurde die Form des leitfadengestützten Experteninterviews gewählt, um vertiefende Einblicke in die Thematik zu erlangen sowie Orientierung und Struktur zu erhalten.¹³² Das methodische Vorgehen der Erhebung, die Strukturierung der Interviews sowie die Durchführung der Auswertung erfolgen in Anlehnung an Meuser und Nagel.¹³³

Für die Beantwortung der Forschungsfragen sind zum einen die internen Handlungslogiken und Ansichten der NPOs, zum anderen die Sicht von freiwillig Engagierten mit einer Behinderung von Bedeutung, da inklusives Engagement nur gelingen kann, wenn alle an dem Prozess beteiligten Akteure zusammenarbeiten. Demnach wurde das Sample bewusst nicht nur auf die Betrachtung von Vertretern aus NPOs beschränkt, sondern um das Wissen von Betroffenen, als eine besondere Form von Experten, ergänzt. Das erste Sample umfasst vier Experten, die hauptberuflich für eine gemeinnützige Organisation im Bereich der Ehrenamtskoordination tätig sind:

¹³⁰ Bundesministerium für Arbeit und Soziales (2018b), S. 45.

¹³¹ Vgl. Wendel (2019).

¹³² Vgl. Bogner und Menz (2002), S. 37.

¹³³ Vgl. Meuser und Nagel (2009).

- NPO 1: Geschäftsführung eines Dach- und Fachverbands mit Erfahrung in der Organisation freiwilliger Arbeit und mit inklusivem Engagement
- NPO 2: Ehrenamtskoordination einer Umwelt- und Naturschutzorganisation
- NPO 3: Freiwilligenkoordination einer Kinderhilfsorganisation und Jugendhilfeträger
- NPO 4: Ansprechpartner Ehrenamt einer entwicklungspolitischen Nonprofit-Organisation

Das zweite Sample besteht aus Experten, die durch die Ausübung eines Ehrenamts als Menschen mit einer Behinderung über spezifisches Sonderwissen verfügen, das besonders für die vorliegende Arbeit von hoher Relevanz ist. Das Sample der Interviewpartner aus dem inklusiven Engagement setzt sich wie folgt zusammen:

- Betroffener 1 (B1): Ehrenamtlicher Vorsitzender eines Jugendteams sowie ehrenamtliche Tätigkeit im Vorstand eines Sportverbandes; körperliche Behinderung (besondere Form des Kleinwuchses, Rollstuhlfahrer)
- Betroffener 2 (B2): Engagement als Inklusionsbotschafter; körperliche Behinderung (Dysmelie, Infantile Zerebralparese, Gehbehinderung)

Mit Hilfe von semistrukturierten Interviewleitfäden konnte das Interview thematisch vorstrukturiert, aber dennoch in der Reihenfolge der Fragen flexibel gehandhabt werden. Gleichzeitig sichert eine Strukturierung der Interviewleitfäden die Vergleichbarkeit der durchgeführten Interviews.¹³⁴ Die Interviews zielten darauf ab, sowohl Deutungs- als auch Prozesswissen zu erheben. Sie wurden, bis auf ein telefonisches Interview, persönlich durchgeführt und dauerten ca. 45-60 Minuten.

Bei der Auswertung wurden die Interviews entlang thematischer Einheiten analysiert und verglichen. Dabei wurden die folgenden fünf Phasen in Anlehnung an Meuser und Nagel systematisch durchlaufen: Transkription, Paraphrasieren, Kodieren, Thematischer Vergleich und Generalisierung.¹³⁵ Die Auswertung der Interviews erfolgte in einer Tabelle nach dem soeben beschriebenen Vorgehen. Das Gütekriterium der Intercoderreliabilität bei der Auswertung der Experteninterviews ist dadurch gesichert, dass die relevanten Abschnitte aus den Interviews von zwei Personen kodiert und anschließend verglichen wurden.

5. Ergebnisse der Studie

Die im Folgenden präsentierten Ergebnisse der tragen zur Beantwortung der eingangs gestellten Forschungsfragen bei und umfassen die Rolle, den Umgang sowie die Potentiale und Herausforderungen von inklusivem Engagement in den befragten NPOs.

¹³⁴ Meuser und Nagel (2009), S. 476.

¹³⁵ Vgl. hierzu und im Folgenden ebd. S. 476 ff.

5.1. Rolle von inklusivem Engagement in Nonprofit-Organisationen

Die Auswertung der Ergebnisse zeigt, dass alle Experten eine steigende Relevanz wahrnehmen, sich mit inklusivem Engagement zu befassen. Nach Aussagen der Experten bleibt die Mehrheit der Organisationen dennoch hinter der Nutzung des Potentials zurück. Die Haltung der Freiwilligenkoordinatoren verdeutlicht, dass sich alle Menschen in ihrem Organisationskontext engagieren können. Jedoch hat sich die Mehrheit der Befragten nicht näher mit inklusivem Engagement auseinandergesetzt und die Thematik nicht explizit in den Zielsetzungen und Guidelines freiwilliger Arbeit verankert.

Steigendes Bewusstsein und Relevanz

Die besondere Relevanz, sich mit dem freiwilligen Engagement von Menschen mit einer Behinderung zu befassen, führen die Experten auf folgende Kriterien zurück:

- **Gesellschaftliche Veränderungsprozesse**
- **Unentdecktes Engagementpotential**
- **Existenzielle zukünftige Herausforderung**
- **Anspruch, dass Inklusion Normalität ist und alle Menschen erreicht werden müssen**

Aktuelle **gesellschaftliche Veränderungsprozesse** führen zu einem Bewusstseinswandel unter den Experten. Menschen mit einer Behinderung sind demnach nicht mehr vornehmlich Bezugsempfänger von zivilgesellschaftlichem Engagement, sondern können ebenfalls aktive Akteure im Ehrenamt sein. Eine Behinderung bedeutet dementsprechend keine Hürde mehr, vielmehr ist inklusives Engagement umsetzbar und führt dazu, dass besondere Kompetenzen in das Engagement eingebracht werden.

Es gab ja auch einen gesellschaftlichen Veränderungsprozess dahingehend, Menschen mit Behinderung auch weniger als nur eine Zielgruppe zu sehen, die Bedürfnisse hat [...] als auch zu sagen, das sind ja auch Menschen, die bringen wie alle anderen Menschen auch Kompetenzen mit ein und erbringen auch besondere Kompetenzen mit ein (NPO 1, Z:125-131).

Aber dieses Bewusstsein ist deutlich gestiegen, dass Menschen mit Behinderung auch selber engagiert sein können und dass das möglich ist und dass es auch nicht schwierig oder problematisch ist, sondern dass das umsetzbar auf jeden Fall ist (NPO 1, Z:364-367).

[...] dass auch Menschen mit Behinderung diese Chance haben, dass sie das auch dürfen. Das finde ich selbstverständlich, und das ist auch mittlerweile selbstverständlich, würde ich sagen. Aber, dass die Behinderung auch kein Hindernis ist, sich zu engagieren (B1, Z:307-310).

Über den gesellschaftlichen Veränderungsprozess hinaus sehen zwei Experten sogar die Notwendigkeit für inklusives Engagement in einem **unentdeckten Engagementpotential** unter der Zielgruppe der Menschen mit Behinderung.

Es gibt eine Zielgruppe, die bislang oder bis zu diesem Zeitpunkt unterdurchschnittlich aufgefallen ist im Engagement bzw. wo keine oder wenig [...] Strategien oder Ideen gab, wie man sich jetzt dieser Zielgruppe [...]stellen kann. Das heißt, es gibt ja auch eine unentdeckte Ressource (NPO 1, Z:120-124).

Trotzdem hatte ich damals auch das Gefühl, das habe ich heute immer noch so ein bisschen, dass Jugendliche oder junge Erwachsene im Behindertensport noch unterrepräsentiert sind [...] in Verbandsarbeit ehrenamtlich (B1, Z:101-104).

Besonders die beiden Betroffenen betonen aber, dass trotz des unentdeckten Engagementpotentials, welches die Organisationen im inklusiven Engagement sehen, die Behinderungen oft defizitorientiert betrachtet werden und die Kompetenzen nur eine untergeordnete Rolle spielen.

Es ist auch ein Erfolgsfaktor, dass man sich davon löst, nur auf diese Behinderung zu achten (B1, Z:584-585).

Mein Potenzial muss eben erst mal hinterfragt werden. Und Potenzial bei nichtbehinderten Menschen wird eben im ersten Moment gleichgesetzt mit körperlicher Fitness (B2, Z:271-273).

Die Experten nehmen außerdem einen Wandel wahr, der es nötig macht, sich mit Vielfalt und sozialen Gruppen am Engagement zu beschäftigen und demnach eine **existenzielle Herausforderung** für Organisationen darstellt. Dieses Verständnis beruht darauf, dass in einigen Bereichen besonders junge Menschen im Engagement fehlen und dass zu wenig Menschen mit einer Behinderung an den sie betreffenden Stellen Entscheidungen treffen und mitbestimmen können.

Was aber auffällig ist, dass einfach dieser Bereich sich auch so verändert [...] dass auch die großen Organisationen langsam an Grenzen stoßen, weil bislang war ja der natürliche Zufluss relativ gesichert, auch in den Sportvereinen [...] wo auch die sich tatsächlich um diese Rekrutierungsfragen nochmal ganz anders kümmern müssen, als das bislang der Fall war (NPO 1, Z:646-652).

Hinzu kommt [...], dass auch so ein bisschen der Nachwuchs im Ehrenamt mit Behinderung fehlt (B1, Z:117-118).

[...]es ist meine Pflicht [...] ohne das jetzt so hoch hängen zu wollen. Aber dass halt Menschen mit Beeinträchtigungen in solchen Gremien oder auch generell an Orten, wo Entscheidungen getroffen werden, für nämlich Menschen mit Beeinträchtigungen, vertreten sind (B1, Z:227-230).

Darüber hinaus haben alle Experten den gemeinsamen Anspruch, mit einem Engagement alle Menschen zu erreichen und **Inklusion als Normalität** anzusehen, die in jedem Lebensbereich gilt und für jeden Teil der Gesellschaft selbstverständlich sein sollte.

Wenn man Inklusion macht in bestimmten gesellschaftlichen Bereichen, dann darf man andere Bereiche nicht hinterherhinken lassen (B1, Z:728-729).

[...]dass das nicht so etwas Aufgestülptes ist: „Wir müssen das jetzt machen, dieses Inklusionsding. Und jetzt müssen wir eine Rampe bauen und eine Behindertentoilette“. Nein, das hat auch etwas mit allen zu tun, auch wenn du keine Behinderung hast (B2, Z:379-382).

Insgesamt sehen sich die Organisationen als Institutionen, die in der Umsetzung und Förderung von gesellschaftlichen Themen wie der Inklusion eine wichtige Rolle spielen.

Ich glaube nicht, dass wir eine besonders inklusive Gesellschaft sind, und [...] weil wir ja auch eine zivilgesellschaftliche Organisation sind, halte ich das Thema schon für wichtig (NPO 2, Z:456-458).

Für mich ist es so, dass Inklusion eigentlich gar kein Thema mehr [...] ist. Es müsste einfach von alleine laufen. Und wenn ich jetzt mitbekomme, dass sich Ehrenamtliche mit einer Beeinträchtigung bei uns melden, dann ist das für mich genauso, wie wenn jemand kommt und hat keine Beeinträchtigung (NPO 3, Z:168-171).

Es geht ja darum, auch gerade den Zugang zu gesellschaftlicher Mitbestimmung und Mitgestaltung zur Verfügung zu stellen. Da ist mir schon wichtig, dass besonders freiwilliges Engagement jetzt keine privilegierte Geschichte ist, sondern dass alle den Zugang dazu haben können (NPO 4, Z:79-82).

Fehlende Auseinandersetzung und Verankerung in der Zielsetzung freiwilliger Arbeit

Obwohl die Experten ein gestiegenes Bewusstsein hinsichtlich der Notwendigkeit und Relevanz von inklusivem Engagement verzeichnen, hat sich nur eine Organisation konkret mit der Thematik auseinandergesetzt. Die Organisation hat ein bundesweites Projekt zur Sensibilisierung und Qualifizierung ihrer Einrichtungen im Umgang mit Menschen mit Behinderungen im Engagement durchgeführt. Ein anderer Experte berichtet ebenfalls davon, dass das Engagement beeinträchtigter Menschen innerhalb der eigenen Organisation bedacht wird, allerdings außerhalb weniger Beachtung findet.

[...] weil wir das, was wir erreichen wollten, auch erreicht haben. Also tatsächlich zu sagen uns ging es darum, die [Einrichtungen] in der Breite zu sensibilisieren für das Thema (NPO 1, Z:250-252).

[...] weil der Mensch mit Seh-Beeinträchtigung das natürlich nicht lesen kann. Das muss [...] mitgedacht werden, und das machen wir halt. Aber das funktioniert halt in-

tern. Das funktioniert halt nicht, wenn man zu externen Veranstaltungen geht (B1, Z:206-208).

Der überwiegende Teil der Experten beschreibt dagegen eine geringe bis fehlende Auseinandersetzung mit inklusivem Engagement innerhalb der Organisation. Somit nimmt die Thematik bisher keine vordergründige Rolle in den NPOs ein.

Ich glaube tatsächlich, dass es zurzeit immer wieder ein Thema ist das runterfällt. Also auch in den Organisationen (NPO 1, Z:594-595).

Und deswegen denke ich schon, dass wir uns damit intensiver auseinandersetzen könnten. [...] dass man vielleicht auch noch einmal ganz konkret überlegt, welche Angebote für wen interessant sein könnten (NPO 2, Z:459-461).

Ich habe es noch nicht gehört, muss ich ganz ehrlich sagen. Wenn sich die verschiedenen Träger treffen, gibt's ja auch. Dann war das noch nie ein Thema (NPO 3, Z:570-571).

Jetzt wo du das natürlich auch bei mir inspiriert hast, würde ich auch mal nachfragen in meinen Gruppen, ob es überhaupt Menschen mit körperlichen Besonderheiten gibt oder ob es auch Herausforderungen gibt, diese zu integrieren (NPO 4, Z:91-94).

Ebenfalls lässt sich feststellen, dass nur eine der befragten Organisationen das inklusive Engagement explizit als Ziel der Organisation freiwilliger Arbeit in ihrem Leitbild formuliert.

Einmal ist es natürlich einfach auch in unserem Leitbild vorgesehen, dass sich alle Menschen engagieren können sollten [...] unabhängig davon, wo er herkommt, wie alt er ist, welche Einschränkung oder welche Kompetenz er mitbringt. Dass es möglich sein muss, den Menschen ein Engagement anzubieten (NPO 1, Z:69-73).

In den anderen Organisationen hingegen finden sich keine konkreten Inklusionsziele und Maßnahmen hinsichtlich der Umsetzung von inklusivem Engagement in den Guidelines freiwilliger Arbeit wieder.

Da steht das glaube ich nicht explizit drin (NPO 2, Z:377).

Nein. Also nicht, dass ich wüsste. Vielleicht hätte ich das dann in Augsburg mitbekommen, oder? „Mensch [Name], steht doch schon alles fest“, oder so. Ich glaube nicht, nö. (NPO 3, Z:324-326).

Zwar thematisieren die Organisationen in ihrer Zielsetzung Menschen mit Behinderung nicht direkt als mögliche aktive Akteure im Engagement, allerdings sind alle Organisationen in ihren Leitbildern und Organisationskulturen durch Offenheit geprägt, sodass ein Engagement allen Menschen zur Verfügung steht.

Und das ist ja auch schon in unserem Leitbild verankert, dass wir alle Menschen so nehmen, wie sie sind (NPO 3, Z:367-368).

Wir haben es glaube ich einfach gemacht in dem wir gesagt haben, wir sind ein offenes Netzwerk und empfangen im Prinzip jeden, der sich mit unserer Kultur identifizieren kann. Dementsprechend ist das glaube ich alles schon irgendwie inbegriffen (NPO 4, Z:207-210).

Über die Experteninterviews hinaus, lassen sich anhand der Antworten von Freiwilligenkoordinatoren auf die im Vorfeld versendeten Interviewanfragen, Aussagen hinsichtlich der Rolle von inklusivem Engagement in Dritte Sektor Organisationen treffen. So haben von den 22 kontaktierten Vertretern aus Nonprofit-Organisationen acht Experten die Interviewanfrage mit der Begründung abgelehnt, das Thema zwar für sehr wichtig zu halten, aber dennoch das Gefühl zu haben, durch fehlende Auseinandersetzung nicht genügend zur Forschungsarbeit beitragen zu können.

[...] haben jedoch das Gefühl zu diesem Thema nicht ausreichend und hilfreich beitragen zu können. Dennoch sind wir sehr an Ihrer Abschlussarbeit interessiert. (Anhang CVI).

Ihre Anfrage hat uns nun gezeigt, dass wir uns zum Thema „Inklusives Engagement“ im Rahmen unserer Inlandsarbeit bisher aber noch kaum Gedanken gemacht haben, wir schließen natürlich niemanden konkret von einer ehrenamtlichen Mitarbeit aus, wir haben aber auf der anderen Seite bisher auch keine besonderen Strukturen für Menschen mit Behinderungen geschaffen. Von daher würde ein Interview aus unserer Sicht im Moment wenig Sinn machen, da wir Ihnen nichts anbieten können (Anhang CVI).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass alle Experten über ein steigendes Bewusstsein hinsichtlich der Notwendigkeit und Relevanz, sich mit inklusivem Engagement zu beschäftigen, verfügen. Trotz der hohen Bedeutung, die alle Experten der Inklusion von Menschen mit einer Behinderung im Engagement zuschreiben, gab es nur in einer Organisation eine thematische Auseinandersetzung in Form eines Inklusionsprojektes. Alle anderen Freiwilligenkoordinatoren gaben an, dass das freiwillige Engagement allen Menschen offensteht, das inklusives Engagement aber nicht direkt in der Zielsetzung oder in Guidelines ihrer Organisation verankert ist oder besondere Strukturen geschaffen wurden.

5.2. Umgang mit inklusivem Engagement in Nonprofit-Organisationen

Wertet man die Aussagen der Experten hinsichtlich des Umgangs mit inklusivem Engagement in Nonprofit-Organisationen aus, lassen sich drei Typen erkennen:

- Unsystematisches Vorgehen
- Lösungsorientiertes Vorgehen (reaktiv)
- Systematisches Vorgehen (proaktiv)

Allerdings weisen die meisten Organisationen in einzelnen Bereichen Tendenzen von allen drei Typen auf.

Der überwiegende Teil der Experten, besonders der, bei denen inklusives Engagement nicht explizit in Zielsetzungen und Guidelines von freiwilliger Arbeit in den Organisationen verankert ist, lässt sich eher dem **unsystematischem Vorgehen** zuordnen. Dieses Vorgehen charakterisiert sich besonders durch fehlende Strategien und Konzepte im Umgang mit Menschen mit Behinderung im Engagement.

Es wird nicht wirklich thematisiert, und es gibt jetzt auch meines Wissens nach, gibt es auch kein richtiges Konzept, dass man wirklich die Sache aktiv angeht (NPO 2, Z:283-285).

Ich weiß ja gar nicht, wie spricht man die an...? Das müsste ich meine Kollegin fragen, die in der Öffentlichkeitsarbeit sitzt. Was schreibt man da auf der Website? „Menschen, auch mit Beeinträchtigungen, sind herzlich willkommen“? (NPO 3, Z:300-303).

Aber so weit reicht meine Fantasie gar nicht, um mir ein Bild machen zu können [...] wie gehe ich damit um? Oder wie erkläre ich das meinen Kollegen, dass sie anders mit ihnen umgehen müssen? Diese Erfahrungen habe ich alle gar nicht (NPO 3, Z:548-553).

Also um ehrlich zu sein, wir haben keine Strategie. Also ich würde jetzt nicht sagen, wir bemühen uns besonders, wir kümmern uns besonders darum, dass sich diese Menschen bei uns engagieren können oder um eine Strategie, wie sie das können (NPO 4, Z:56-59).

Gleichzeitig ist erkennbar, dass trotz fehlender Strategien und Konzepte das Engagement von Menschen mit Behinderung in allen Organisationen möglich gemacht wird. Alle Experten betonen, dass ein **lösungsorientiertes Vorgehen** im inklusiven Engagement den Mindestanspruch darstellt. Darüber hinaus bedingt sich besonders durch die Vielschichtigkeit vorhandener Behinderungsformen, dass die Freiwilligenkoordinatoren nicht auf jede Art von Behinderung proaktiv und systematisch vorbereitet sein können.

[...] das heißt jetzt nicht, dass man immer alle Behinderungsformen vorwegnimmt und standardmäßig, egal ob jetzt jemand kommt oder nicht, immer eine Gebärden-Dolmetscherin da hat- das wäre dann auch albern irgendwo (NPO 1, Z:393-395).

Dennoch haben die Experten die gemeinsame Haltung, dass jeder Mensch willkommen ist und für seine individuellen Fähigkeiten und Kompetenzen ein Engagement möglich gemacht werden muss. Auf besondere Beeinträchtigungen reagieren alle Organisationen reaktiv und passen das Engagement lösungsorientiert inklusiv an.

Also wenn das Arbeitskreis-Mitglied im Rollstuhl kommt, dann sind wir immer im ersten Stock (NPO 2, Z:304-305).

[...] wir würden schon probieren, irgendwie alles in Gang zu setzen, dass die Person sich auch beteiligen kann (NPO 2, Z:329-330).

Wenn jemand blind wäre oder so und würde sich jetzt gerne hier engagieren, dann würde ich den auch koppeln, in einem Team mit jemandem Sehenden [...]. Da gibt es immer eine Lösung (NPO 3, Z:248-251).

Das [...] wäre natürlich körperlich herausfordernd gewesen, aber man hätte dafür Lösungen gefunden (NPO 4, Z:238-239).

[...] und gleichzeitig sind wir sehr kreativ und müssen sowieso immer improvisieren. In dem Fall müssen wir dann natürlich auch improvisieren (NPO 4, Z:279-280).

Einer Organisation ist es gelungen, durch ihr Inklusionsprojekt die Einrichtungen für die Thematik zu sensibilisieren und zu qualifizieren. Durch das zur Verfügung stellen von Materialien und individuellen Beratungsangeboten besitzt die Organisation einen **systematischen** Standard, um mit inklusivem Engagement bis zu einem gewissen Grad proaktiv umgehen zu können.

Ich glaube die [Einrichtungen] haben verstanden, bei uns sind Materialien, da gibt's Hilfestellungen, da gibt's Möglichkeitsräume, ganz nach dem Bedarf, den sie aktuell haben (NPO 1, Z:267-269).

Was sich als unglaublich wirksam erwiesen hat, waren diese Coaching Maßnahmen. [...] das war ein zweimal zweitägiges Seminar, Fortbildung. [...] Und die Teilnehmenden konnten sich in der Zeit ein Projekt überlegen, oder einen Umsetzungsschritt, was dann vor Ort begleitet worden ist (NPO 1, Z:296-301).

Darüber hinaus fällt auf, dass Erfahrungen mit behinderten Menschen im Engagement dafür sorgen, dass die Freiwilligenkoordinatoren gewisse Aspekte und Strukturen proaktiv beachten und vorbereiten.

Wir haben einmal im Jahr ein Netzwerktreffen. Da wissen wir ja schon, es kommt auf jeden Fall eine Person im Rollstuhl. Das heißt, es gibt auf jeden Fall eine Toilette, die für Menschen im Rollstuhl geeignet ist (NPO 4, Z:265-267).

Insgesamt hat die Mehrzahl der Freiwilligenkoordinatoren keinen proaktiven, systematischen Umgang mit inklusivem Engagement in Form von Strategien oder Konzepten. Kreativität und Improvisation sowie die Haltung, dass für jeden individuellen Fall Lösungen gefunden werden können, verdeutlichen, dass alle Experten überwiegend reaktiv und lösungsorientiert mit der Thematik umgehen. Eine Organisation befasst sich systematisch mit inklusivem Engagement, andere zeigen durch Erfahrungen im Umgang mit Menschen mit Beeinträchtigung proaktive Tendenzen auf.

5.3. Potentiale für inklusives Engagement in Nonprofit-Organisationen

Die Experten haben vielfältige Aspekte dargelegt, die das freiwillige Engagement von Menschen mit einer Behinderung in ihren Organisationen begünstigen. Die bedeutendsten Potentiale lassen sich durch die folgenden drei Umstände beschreiben.

- Gering reglementierte Strukturen
- Offene und flexible Organisationskulturen
- Diversität an möglichen Engagements

Die **gering reglementierten Strukturen** in Nonprofit-Organisationen zeichnen sich besonders dadurch aus, dass der Bereich des Engagements innerhalb einer Organisation durch flache Hierarchien geprägt ist. Somit ist der Zugang zu einem Engagement einfach und die Organisation schafft Kommunikations- und Begegnungsräume.

Ich glaube das ganz Besondere ist natürlich in dem Bereich, dass man sich im Vergleich zu Schule oder Arbeitsmarkt sehr unreglementiert begegnet (NPO 1, Z:580-581).

Das Hauptpotential ist, dass Kontakt entsteht, und zwar zwischen Menschen mit und ohne Behinderung (B2, Z:166-167).

Und dass da die eigentliche Stärke liegt, in einem unkomplizierten gemeinsamen Bewegen von Dingen (NPO 1, Z: 585-586).

Gleichzeitig arbeiten wir mit den universellen Sprachen [...]und über die Musik kommen so viele Menschen zu uns. Dass das eine sehr einfache Tür ist, und da können sehr viele Menschen zu uns kommen, die auch körperliche Beeinträchtigungen haben (NPO 4, Z:213-216).

Darüber hinaus gibt die Mehrheit der Experten an, über eine **offene und flexible Organisationskultur** zu verfügen. Diese zeichnet sich dadurch aus, dass die Bereitschaft existiert, sich auf neue Themen einzulassen. Diese grundsätzliche Offenheit wird kommuniziert und gelebt, so dass auf viele Umstände flexibel reagiert werden kann.

Aber es gibt zum Beispiel auch [...] immer die Möglichkeit, die Leute dann irgendwie auch am Bahnhof oder so abzuholen (NPO 2, Z:412-414).

Ich glaube, meine Kollegen [...] würden sich da natürlich auch dafür einsetzen und vielleicht auch mithelfen, was umzustrukturieren, dass das machbar ist (NPO 3, Z:622-625).

Unsere Kultur ist da so, wir sind ein offenes Netzwerk. Jeder soll mitmachen können (NPO 4, Z:169-170).

Das ist natürlich immer so die Sache beim Ehrenamt, dass man da natürlich sehr flexibel ist (B1, Z:50-51).

Hinzu kommen eine Offenheit und Lernbereitschaft der Freiwilligenkoordinatoren, sich ohne Ängste auf neue Themen einzulassen.

Ich bin da ganz offen. Ich habe gar keine Ängste. Überhaupt nicht (NPO 3, Z:149).

Um ehrlich zu sein, ich habe keine Ängste. Ich glaube eher, dass da sehr viel Potenzial auch rauskommt (NPO 4, Z:141-142).

Ein weiterer Umstand, der das freiwillige Engagement von Menschen mit Behinderung in Nonprofit-Organisationen begünstigt, ist die **Diversität an möglichen Engagements** und Einsatzfeldern. Alle Organisationen zeichnen sich durch ein breites Spektrum an Tätigkeiten aus, die von den Freiwilligen ausgeübt werden können und in denen sie sich ausprobieren und etwas Passendes finden können.

Es gibt da ja unterschiedliche Aktivitäten, an denen man teilnehmen könnte (NPO 2, Z:414-415).

Also das Junior Team ist ein Gremium, wo es unter anderem darum geht, sich ehrenamtlich auszuprobieren auf Bundesebene und wo man aber auch diese Möglichkeit hat (B1, Z:72-74).

Die grundlegende Haltung der Experten, dass jeder Mensch die Möglichkeit haben sollte, sich zu engagieren sowie der lösungsorientierte Umgang im inklusiven Engagement zeigen auf, dass die Organisationen bestrebt sind passende Einsatzfelder zu finden oder diese sogar extra zu schaffen.

Man muss halt nur gucken: Haben wir was Passendes? Oder was könnte man auch... Da würde ich dann schon einen Unterschied machen... Was könnte man extra nochmal stricken für den Ehrenamtlichen mit einer Beeinträchtigung [...] (NPO 3, Z:172-176).

Insgesamt gibt es zahlreiche Aspekte und Umstände in den Organisationen, die ein freiwilliges Engagement von Menschen mit einer Behinderung begünstigen. Die Potentiale zeichnen sich dadurch aus, dass die zivilgesellschaftlichen Organisationen durch wenig reglementierte Strukturen und flache Hierarchien geprägt sind, was das Engagement flexibler und anpassungsfähiger macht. So können Kommunikations- und Begegnungsräume einfacher entstehen und neue Möglichkeiten für Engagements geschaffen werden. In allen Organisationen besteht die Offenheit und Bereitschaft, sich auf neue Themen einzulassen und neue Strukturen und Einsatzfelder für die Freiwilligen zu schaffen. Diese lernbereite und flexible Organisationskultur sowie die Möglichkeit, diverse Engagements auszuüben und Einsatzfelder neu zu entwickeln fördern das Potential für inklusives Engagement in den NPOs.

5.4. Herausforderungen für inklusives Engagement in Nonprofit-Organisationen

Den vielfältigen Potentialen stehen zahlreiche Umstände entgegen, die ein inklusives Engagement in NPOs erschweren. Die Experten sehen fünf bedeutende Herausforderungen für inklusives Engagement in den Organisationen.

- Begrenzte und fehlende Ressourcen
- Fehlende Barrierefreiheit
- Abhängigkeit von der Art des Engagements
- Fehlende Kompetenzen und Erfahrungen
- Politische und äußere Rahmenbedingungen

Die Experten sehen in den **begrenzten und fehlenden Ressourcen** in NPOs den größten Faktor unter den diversen Hemmnissen innerhalb der Organisationen. Vorhandene Ressourcen sind demnach häufig der ausschlaggebendste Aspekt für die Umsetzung und das Gelingen von Projekten.

Du brauchst schon bestimmte Ressourcen, um so ein Projekt überhaupt entwickeln zu können (NPO 1, Z:200-201).

Oder es gibt [...] eine natürliche Einschränkung von Ressourcen, was man möglich machen kann und was nicht (NPO 1, Z:424-425).

Gleichzeitig wird deutlich, dass die Experten bei der Darstellung der Problematik zwischen der Limitation von zeitlichen und finanziellen Ressourcen unterscheiden, wobei das Fehlen zeitlicher Ressourcen einen geringeren Stellenwert einnimmt. Trotzdem spielt der zeitliche Aspekt besonders bei der proaktiven Vorbereitung von inklusivem Engagement eine Rolle.

Ja, das sind dann alles tatsächlich Sachen wo uns auch die zeitlichen Ressourcen fehlen (NPO 2, Z:692-693).

Und ich glaube, das ist sehr schwer [...], wo sowohl die Zeit als auch in dem Fall die Ressourcen beschränkt sind, da diese Hürden zu brechen [...](B1, Z:457-461).

Das Fehlen finanzieller Ressourcen stellen gemäß aller Experten eine deutlich größere Hürde dar, die das freiwillige Engagement von Menschen mit Behinderung in den Organisationen erschwert. Gleichzeitig wird deutlich, dass die Experten bestrebt sind den Einfluss dieses Faktors zu minimieren und dennoch inklusives Engagement möglich zu machen.

Wir haben ja auch nur so viel Budget, wie wir Budget haben (NPO 3, Z:622).

Gleichzeitig ist es auch immer die Frage: „Was kann man am Ende auch machen mit dem Budget, das Nonprofits zur Verfügung haben? (NPO 4, Z:272-273).

So als Beispiel, ein Gebärdens-Dolmetscher für ein ganzes Wochenende, weil jemand taub ist, das ist extrem teuer. Das muss man mitdenken. Ich glaube, das ist eine finanzielle Sache (B1, Z:659-661).

Ich glaube finanziell gesehen muss man das immer noch mal hinterfragen. Dass es auch sehr teuer werden kann, aber auch dann trotzdem gemacht werden muss. Das ist auch klar, finde ich (B1, Z:678-680).

Der Aspekt begrenzter Ressourcen im Engagement hat zudem Auswirkungen auf die Orte, an denen freiwillige Tätigkeiten stattfinden und auf die Ansprüche, die man an die **Barrierefreiheit** stellen kann.

Zum Beispiel haben die ja natürlich auch immer irgendwelche Orte, an denen sie sich treffen, und dafür zahlen sie in der Regel auch nichts. Das heißt sie können selbst auch wenig Ansprüche daran stellen, wo das sein darf. Das heißt da ist es häufig nicht barrierefrei (NPO 4, Z:94-97).

[...] dass man einfach wenig Ansprüche haben darf, weil es vieles kostenlos zur Verfügung gestellt wird (NPO 4, Z:100-103).

Alle Experten sehen in der Barrierefreiheit einen wichtigen Aspekt, der zwar Voraussetzung für das Engagement von Menschen mit bestimmten Behinderungen ist, aber nicht unbedingt in allen Organisationen selbstverständlich gegeben ist.

Genau, die Toilette ist nicht barrierefrei (NPO 2, Z:271-273).

Die Eingangstür ist leider nicht barrierefrei. [...] Wir hatten schon mal gesagt, wir wollten das verändern. Das geht aber baulich nicht und [...] mit der Technik der Tür geht es nicht. So einen Drücker zu haben, die dann aufschwingt (NPO 3, Z:404-407).

[...] und leider auch viele Räumlichkeiten, die genutzt werden können, schwierig erreichbar sind, weil sie nicht barrierefrei sind. Also sei es Räumlichkeiten, in denen man sich trifft, oder seien es Lagerräume, die sind häufig in irgendwelchen WG-Kellern und da ist natürlich die gleiche Herausforderung (NPO 4, Z:103-106).

Aber dass solche Veranstaltungen teilweise an Orten sind, wie ich sage jetzt mal Orte, die sehr hip sind, wie eine alte Fabrikhalle, aber dann teilweise nicht barrierefrei (B1, Z:184-187).

Durch die Befragung der Experten wurde deutlich, dass die **Art des Engagements** inklusives Engagement entweder begünstigt oder erschwert. Sie geben an, dass das Spektrum ihrer freiwilligen Tätigkeiten auch Aktivitäten beinhaltet, für die inklusive Anpassungen nicht möglich sind oder die sich für die Ausführung von Menschen mit bestimmten Behinderungsarten nicht eignen.

[...] zum Beispiel auf der Streuobstwiese oder so. Wenn jemand eine Gehbehinderung hat. Es gibt natürlich Sachen die sich irgendwo ausschließen (NPO 2, Z:410-412).

Wenn ich jetzt zum Beispiel am Stand bin, ist das was anderes. Wenn ich jetzt natürlich zu Haushalten fahre, dann würde ich sagen das kommt natürlich auf die Behinderung drauf an, aber wenn ich jetzt eine Gehbehinderung habe, stelle ich mir das schwierig vor (NPO 2, Z:515-518).

Ich würde bei meiner Behinderungsart in dem Fall nicht sagen, dass sie mich einschränken würde, bei der Anzahl der Treffen. Ich glaube nur, das schränkt mich ein, teilweise bei der Art der Treffen (B1, Z:177-179).

Des Weiteren geben zwei Experten an, dass manche Engagementarten durch eine Zeitkomponente erschwert werden können.

Ich mache dann auch zur Voraussetzung, dass es ein Jahr sein sollte, dass man die ehrenamtliche Tätigkeit auf jeden Fall beibehält (NPO 3, Z:51-52).

Ich glaube, eine Herausforderung die es bei uns geben kann ist, dass vieles bei uns immer sehr kurzfristig ist. [...] Da kriegen wir teilweise von den Managements sehr kurzfristig Bescheid (NPO 4, Z:125-127)

Ein weiterer Aspekt, den alle Experten als Herausforderung sehen, sind **fehlende Kompetenzen und Erfahrungen** bei den Organisationen hinsichtlich des inklusiven Engagements. Somit ist es wichtig, selbst einschätzen zu können, ob die vorhandenen Kompetenzen ausreichen, sich in ein Thema einzubringen.

Man muss sich ja auch selber in irgendeiner Form eine Kompetenz schaffen. Und wenn ich jetzt wenige Außenangebote natürlich habe, dann ist das ein ungleich anstrengender Prozess (NPO 1, Z:202-204).

Insofern muss man ja auch selber mal in Abwägung stellen zu den [...] Kompetenzen, wie kann ich mich in welcher Form in diesem Thema einbringen? (NPO 1, Z: 219-220).

Darüber hinaus fehlen oft die Erfahrungen mit Menschen mit Behinderung im Engagement. Das führt dazu, dass potentielle Freiwillige eher defizitorientiert betrachtet werden, Vorurteile sowie Berührungsängste vorhanden sind und sich die Organisationen nicht zutrauen, proaktiv inklusive Strukturen zu etablieren.

[...]da bin ich keiner der sagt das sind jetzt krasse Vorurteile. Ich glaube einfach, es ist normal in Begegnung mit einem Unbekannten (NPO 1, Z:513-514).

Aber das ist ein Planen ins Blaue, da kann ich mir nichts vorstellen. Mir fehlen die Erfahrungen (NPO 3, Z:561-562).

Ich glaube, es sind wirklich noch viele Nonprofit-Organisationen, die sich da überfordert fühlen. Da stößt man an eine Grenze (B1, Z:453-454).

Das Einzige, was da die Herausforderung ist, ist das Wort „behindert“. [...] Das heißt, es wird wahrscheinlich erst einmal die Frage zurückgeworfen: „Ja, was kann er denn?“ (B2, Z:230-237).

Zusätzlich zu den soeben dargelegten Umständen gibt es Aspekte, die nicht aus den Gegebenheiten der Organisation selbst sondern durch **politische und äußere Rahmenbedingungen** herausfordernd wirken. Zwei Experten berichten, dass der Aufwand, für das Engagement Zugang zu den Räumlichkeiten der Organisation zu erhalten, zu groß und abhängig von äußeren Umständen sei.

Die Frage ist, ist das für die Personen einfach zu aufwendig hierherzukommen? Weil die Arbeitskreise treffen sich meistens hier in den Räumlichkeiten. [...] Genau das sind Dinge, die haben wir da manchmal gar nicht so in der Hand (NPO 2, Z:572-575).

Aber leider scheint es wahrscheinlich auch zu schwierig zu sein und zu aufwendig zu sein, dann immer öfters hierher zu kommen, oder so (NPO 3, Z:133-135).

Zudem stellt es eine besondere Herausforderung dar, wenn Freiwillige auf eine Begleitperson oder Assistenz angewiesen sind. An dieser Stelle bedingen sich verschiedene Aspekte gegenseitig und sorgen für zusätzliche Herausforderungen. So muss eine persönliche Assistenz für die Zeit des Engagements mitfinanziert werden. Unklar ist allerdings, wer diese Finanzierung übernimmt. NPOs sind durch begrenzte finanzielle Ressourcen charakterisiert und somit häufig nicht in der Lage, die Assistenzleistung zu bezahlen.

Wenn die Begleitung sozusagen im Engagement, was der Mensch tatsächlich braucht, existenziell braucht, um überhaupt in Kommunikation oder sonst wie treten zu können, gewährleistet, dann haben wir ein Problem (NPO 1, Z:625-627).

Wenn man aber jetzt z. B. jemanden hat, der eine persönliche Assistenz braucht für ein ganzes Wochenende, dann muss natürlich auch diese persönliche Assistenz mitkommen. Sie muss mitfinanziert werden. [...] Also ich glaube, finanziell gesehen muss man das immer noch mal hinterfragen (B1, Z:674-678).

Ein Experte verdeutlicht, dass die Frage der Assistenzleistung eine politische Rahmenbedingung ist, die das inklusive Engagement erschwert. Besonders durch unklare Formulierungen im Bundesteilhabegesetz, verstärkt sich das Problem der Finanzierungsfrage.

Ich glaube das ist die Herausforderung, tatsächlich an die großen Rahmenbedingungen zu erinnern. Das ist auch einfach eine politische Baustelle (NPO 1, Z:634-636).

Das ist schwierig bei Menschen mit Behinderung, einfach so z. B. eine Gebärdensprachdolmetscherin bereit zu stellen. Wer bezahlt das dann am Ende? Die Organisationen werden es nicht bezahlen können und so im Teilhabegesetz ist es ja nicht

vorgesehenen, sondern da gibt's ja diese schwammige Formulierung mit Familie und Freunden (NPO 1, Z. 619-623).

Wie dargestellt, gibt es neben Potentialen in NPOs auch zahlreiche Umstände, die ein Engagement von Menschen mit Behinderung erschweren. Besonders die Knappheit von zeitlichen und finanziellen Ressourcen sehen die Experten im Umgang mit inklusivem Engagement als Herausforderung an. Dieser Aspekt bedingt, dass die Barrierefreiheit an vielen Stellen im Engagement nicht sichergestellt werden kann und zusätzlich ausschlaggebend dafür ist, dass Assistenzleistungen und Begleitpersonen nur schwer zu finanzieren sind. Darüber hinaus hat sich gezeigt, dass der Mehrheit der Experten die alltägliche Erfahrung und Kompetenz im Umgang mit Menschen mit einer Behinderung fehlt. Auch die Arten der freiwilligen Tätigkeiten sind nicht immer dafür ausgelegt, von Menschen mit einer Behinderung ausgeübt zu werden.

6. Zusammenfassung und Ausblick

Zwar birgt inklusives Engagement das Potential, Begegnungen zwischen Menschen mit und ohne Behinderungen zu ermöglichen sowie Teilhabe und Partizipation zu fördern, dennoch werden Menschen mit Behinderung häufig als Hilfeempfänger, anstatt als aktive Akteure im Engagement gesehen. Durch Interviews mit vier Freiwilligenkoordinatoren aus NPOs sowie zwei ehrenamtlich aktiven Menschen mit einer Behinderung hat die Arbeit einen Beitrag geleistet, das freiwillige Engagement von Menschen mit Behinderung in NPOs in Deutschland zu untersuchen.

Durch die dargestellten Ergebnisse der empirischen Studie und der zuvor dargelegten Erkenntnisse aus der Wissenschaft hat sich gezeigt, dass es Menschen mit einer Behinderung derzeit schwerer haben sich zu engagieren. Dies lässt sich durch eine Vielzahl in dieser Arbeit aufgezeigten Herausforderungen begründen. Viele institutionelle Formen des Ehrenamts sind nicht barrierefrei, da die Organisationen nicht auf inklusives Engagement vorbereitet sind. Es hat sich gezeigt, dass dies mitunter eine finanzielle Frage ist, besonders hinsichtlich der häufig dringend benötigten Finanzierung von Assistenzleistungen. Insgesamt gibt es zu wenige Regelstrukturen für inklusives Engagement, sodass bundesweit noch keine selbstverständliche Teilnahme von Menschen mit Behinderungen an einem Engagement möglich ist. Hierfür sind bessere rechtliche Rahmenbedingungen und Koordinierungsstrukturen notwendig. Das inklusive Engagement muss wissenschaftlich, politisch und gesellschaftlich relevanter werden, bestehende Hürden müssen abgebaut und neue Formen der Förderung entwickelt werden. Der Perspektivwechsel, weg vom Menschen und seinen Defiziten hin zu der Wahrnehmung seiner Kompetenzen, muss verstärkt werden. Darüber hinaus ist ein neues Engagementverständnis, das Menschen mit einer Behinderung von vorne herein einbezieht, notwendig. NPOs haben durch ihre Offenheit und die gering reglementierten Strukturen die beste Voraussetzung für inklusives Engagement. Damit Inklusion im Engagement Normalität wird, müssen die Organisationen zukünftig in einen Planungs- und Umsetzungs-

schritt kommen. Gleichzeitig liegt es auch an den Menschen mit einer Behinderung, selbstständig aus den Strukturen der Selbsthilfe herauszutreten und einen Mehrwert darin zu erkennen, sich auch für Themen außerhalb der Selbsthilfe in Organisationen zu engagieren. Denn die volle Inklusion ist erst dann erreicht, wenn sich Menschen mit Behinderung auch für Menschen ohne Behinderung einsetzen.

An dieser Stelle bedarf es zukünftig noch weiterer Forschung. Durch die Auswahl des Samples in der Studie, konnte nur ein kleiner Teil der NPOs in Deutschland abgebildet werden. In einer größer aufgestellten Studie mit mehr befragten Freiwilligenkoordinatoren könnte es weitere Aspekte geben, die die Potentiale und Herausforderungen von inklusivem Engagement in NPOs in Deutschland charakterisieren. Vergleichend wäre zudem interessant, die inklusiven Strukturen und den Umgang mit inklusivem Engagement von Selbsthilfevereinen zu untersuchen, um daraus Handlungsempfehlungen für freiwilliges Engagement von Menschen mit Behinderung in Organisationen außerhalb der Selbsthilfe abzuleiten. Zugleich sind Untersuchungen hinsichtlich der Kompetenzen, die für inklusives Engagement wichtig sind sowie dahingehende Bedarfe der Freiwilligenkoordinatoren von Relevanz. Es bietet sich an, für die Thematik vorliegende Ergebnisse und Erfahrungen aus dem Bereich der Inklusion in Schulen und im Beruf stärker heranzuziehen. Darüber hinaus ist umfassender zwischen einzelnen Aspekten und verschiedenen Formen des Engagements zu unterscheiden.

7. Literatur- und Quellenangaben

Printquellen

Aichele, V. (2010). Behinderung und Menschenrechte: Die UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen. Aus Politik und Zeitgeschichte, 23/2010, S. 13-19.

Alicke, T., Eichler, A. & Laubstein, C. (2015). Inklusion: Grundlagen und theoretische Verortung. In AWO Arbeiterwohlfahrt Bundesverband e.V. Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik e.V. (Hrsg.), Inklusive Gesellschaft – Teilhabe in Deutschland (S. 27-46). Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft.

AWO Arbeiterwohlfahrt Bundesverband e.V. Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik e.V. (Hrsg.), Inklusive Gesellschaft – Teilhabe in Deutschland. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft.

Baden, H. & Magiros, A. (2016). Von Wesensverwandtschaften und Spannungsfeldern. Inklusives Engagement in der Praxis. In Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (BBE) (Hrsg.), Mittendrin oder nur dabei?! Auf dem Weg in eine inklusive Bürgergesellschaft (S. 158-162). Berlin.

Biewer, G. & Schütz, S. (2016). Inklusion. In I. Hedderich, G. Biewer, J. Hollenweger & R. Markowetz (Hrsg.), Handbuch Inklusion und Sonderpädagogik (S. 123-127). Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt.

Bogner, A. & Menz, W. (2002). Das theoriegenerierende Experteninterview Erkenntnisinteresse, Wissensformen, Interaktion. In A. Bogner, B. Littig & W. Menz (Hrsg.), Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung (S. 33-70). Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Bösl, E. (2010). Die Geschichte der Behindertenpolitik in der Bundesrepublik aus Sicht der Disability History. Aus Politik und Zeitgeschichte, 23/2010, S. 6-12.

Bundesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen (bagfa) e.V. (Hrsg.). (2016). Im Spiegel der Freiwilligenagenturen: Lust auf Verschiedenheit – Inklusionsprozesse gestalten. Berlin.

Bundesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen (bagfa) e.V. (Hrsg.). (2017). Teilhabe möglich machen. Freiwilligenagenturen und Inklusion. Ein Leitfaden für die Praxis. Berlin.

Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (BBE) (Hrsg.). (2016). Mittendrin oder nur dabei?! Auf dem Weg in eine inklusive Bürgergesellschaft (S. 158-162). Berlin.

Choma, B. L. & Ochocka, J. (2005). Supported Volunteering: A Community Approach for People With Complex Needs. Journal on Development Disabilities, 12(1), S. 1-18.

Downing, M. S. (2010). 4-H Shine Up and Step Out: Engaging Youth with Disabilities in service. The International Journal of Volunteer Administration, Volume XXVII, Nr. 2, S. 23-25.

Embacher, S., Klein, A., Quednau, T. & Schönsee, L. (2016). Das Forum Inklusive Gesellschaft. Auf dem Weg in eine inklusive Bürgergesellschaft. In Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (BBE) (Hrsg.), *Mittendrin oder nur dabei?! Auf dem Weg in eine inklusive Bürgergesellschaft* (S. 32-37). Berlin.

Engel, D., Engels, H. & Schmitz, A. (2016). Zweiter Teilhabebericht der Bundesregierung über die Lebenslagen von Menschen mit Beeinträchtigungen. Bonn: Bundesministerium für Arbeit und Soziales.

Felder, F. (Hrsg.). (2012). *Inklusion und Gerechtigkeit. Das Recht behinderter Menschen auf Teilhabe*. U.a. Frankfurt am Main: Campus Verlag.

Freiwilligensurveys. In J. Simonson, C. Vogel & C. Tesch-Römer (Hrsg.), *Freiwilliges Engagement in Deutschland. Der Deutsche Freiwilligensurvey 2014* (S. 51-88). Wiesbaden: Springer VS.

Frühauf, T. (2008). Von der Integration zur Inklusion – ein Überblick. In A. Hinz, I. Körner & U. Niehoff (Hrsg.), *Von der Integration zur Inklusion. Grundlagen – Perspektiven – Praxis* (S. 11-32). Marburg: Lebenshilfe-Verlag.

Fuchs, P. (2016). Inklusion/Exklusion – theoretische Präzisierungen. In I. Hedderich, G. Biewer, J. Hollenweger & R. Markowetz (Hrsg.), *Handbuch Inklusion und Sonderpädagogik* (S. 397-402). Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt.

Gensicke, T. (Hrsg.). (2005). *Freiwilliges Engagement in Einrichtungen für ältere Menschen, Kinder und Jugendliche sowie für Menschen mit Behinderung. Sonderauswertung für die Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege auf Basis des Freiwilligensurveys 2004*. München: TNS Infratest Sozialforschung.

Gläser, J. & Laudel, G. (2010). *Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrument rekonstruierender Untersuchungen* (4. Auflage). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften und Springer Fachmedien GmbH.

Halbauer, M. (2010). Editorial. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 23/2010, S. 2.

Hästbacka, E., Nygård, M. & Nyqvist, F. (2016). Barriers and facilitators to societal participation of people with disabilities: A scoping review of studies concerning European countries. *ALTER, European Journal of Disability Research*. 10/2016, S. 201-220.

Hedderich, I., Biewer, G., Hollenweger, J. & Markowetz, R. (Hrsg.). (2016). *Handbuch Inklusion und Sonderpädagogik*. Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt.

Heimlich, U. (2016). Integration. In I. Hedderich, G. Biewer, J. Hollenweger & R. Markowetz (Hrsg.), *Handbuch Inklusion und Sonderpädagogik* (S. 118-123). Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt.

Herb, L. & Niklas, S. (2016). Zivilgesellschaftliche Beratungsstrukturen ausbauen Erfahrungen aus der Praxis des Bundeskompetenzzentrums für gehörlose Bürger. In Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (BBE) (Hrsg.), *Mittendrin oder nur dabei?! Auf dem Weg in eine inklusive Bürgergesellschaft* (S. 150-155). Berlin.

Hils, A. & Klie, T. (Hrsg.). (2009). *Care und Bürgerschaftliches Engagement. Zur Bedeutung freiwilligen Engagements in der Begleitung und Unterstützung von Menschen mit Behinderung und Pflegebedarf*. Freiburg: Zentrum für zivilgesellschaftliche Entwicklung.

Hilse-Carstensen, T., Meusel, S. & Zimmermann, G. (2019). Freiwilliges Engagement und soziale Inklusion – eine thematische Hinführung. In T. Hilse-Carstensen, S. Meusel & G. Zimmermann (Hrsg.), *Freiwilliges Engagement und soziale Inklusion: Perspektiven zweier gesellschaftlicher Phänomene in Wissenschaft und Praxis* (S. 11-23). Wiesbaden: Springer VS.

Hilse-Carstensen, T., Meusel, S. & Zimmermann, G. (Hrsg.). (2019). *Freiwilliges Engagement und soziale Inklusion: Perspektiven zweier gesellschaftlicher Phänomene in Wissenschaft und Praxis*. Wiesbaden: Springer VS.

Hinz, A., Körner, I. & Niehoff, U. (Hrsg.). (2008). *Von der Integration zur Inklusion. Grundlagen – Perspektiven – Praxis*. Marburg: Lebenshilfe-Verlag.

Kewes, A. & Munsch, C. (2019). Engagementabbrüche in Wohlfahrtsverbänden: Welche Rolle spielt ein „Migrationshintergrund“? In T. Hilse-Carstensen, S. Meusel & G. Zimmermann (Hrsg.), *Freiwilliges Engagement und soziale Inklusion: Perspektiven zweier gesellschaftlicher Phänomene in Wissenschaft und Praxis* (S. 27-40). Wiesbaden: Springer VS.

Klein, A. (2017). *Wissenschaftliche Arbeiten schreiben. Praktischer Leitfaden mit über 100 Software-Tipps*. Frechen: mitp Verlags GmbH & Co. KG.

Koall, I., Bruchhagen, V. & Höher, F. (Hrsg.). (2007). *Diversity Outlooks: Managing Diversity zwischen Ethik, Profit und Antidiskriminierung*. Hamburg: Lit Verlag D.W. Hopf.

Köcher, R. & Haumann, W. (2018). Engagement in Zahlen. In T. Klie & A. W. Klie (Hrsg.), *Engagement und Zivilgesellschaft. Expertisen und Debatten zum Zweiten Engagementbericht* (S. 15-105). Wiesbaden: Springer VS.

Krimmer, H. (2019). Einleitung. In H. Krimmer (Hrsg.), *Datenreport Zivilgesellschaft* (S. 1-4). Wiesbaden: Springer VS.

Krimmer, H. (Hrsg.). (2019). *Datenreport Zivilgesellschaft*. Wiesbaden: Springer VS.

Luhmann, N. (1994). Inklusion und Exklusion. In H. Berding (Hrsg.), Nationales Bewusstsein und kollektive Identität: Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit 2 (2. Aufl., S. 15-45). Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag.

Marx, C. (2019). Freiwilliges Engagement gewinnt durch inklusive Gestaltung. Berlin: Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (BBE) – Redaktion BBE-Newsletter für Engagement und Partizipation in Deutschland.

Meuser, M. & Nagel, U. (2009). Das Experteninterview – konzeptionelle Grundlagen und methodische Anlage. In S. Pickel, G. Pickel, H.-J. Lauth & D. (Hrsg.), Methoden der vergleichenden Politik- und Sozialwissenschaft. Neue Entwicklungen und Anwendungen (S. 465-480). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Miller, K., Schleien, S. & Bedini, L. (2003). Barriers to the inclusion of volunteers with developmental disabilities. *The Journal of Volunteer Administration*, 21(1), S. 25-30.

Miller, K., Schleien, S., Kraft, H., Bodo-Lehman, D., Frisoli, A., & Strack, R. (2004). Teaming up for inclusive volunteering: A case study of a volunteer program for youth with and without disabilities. *Leisure/Loisir*, 28 (1-2), 115-136.

Miller, K., Schleien, S., Rider, C., Hall, C., Roche, M., & Worsley, J. (2002). Inclusive volunteering: Benefits to participants and community. *Therapeutic Recreation Journal*, 36(3), S. 247-259.

Müller, D. & Tesch-Römer, C. (2017). Krankheitsbedingte Alltagseinschränkungen, subjektive Gesundheit, Lebenszufriedenheit und freiwilliges Engagement. In J. Simonson, C. Vogel & C. Tesch-Römer (Hrsg.), *Freiwilliges Engagement in Deutschland. Der Deutsche Freiwilligen-survey 2014* (S. 465-484). Wiesbaden: Springer VS.

Nullmeier, F. (2010). Kritik einer neoliberaler Menschen- und Gesellschaftsbilder und Konsequenzen für ein neues Verständnis von „sozialer Gerechtigkeit“. Bonn: Abteilung Wirtschafts- und Sozialpolitik der Friedrich-Ebert-Stiftung.

PHINEO gAG (Hrsg). (2014). Ungehindert inklusiv! Report über wirkungsvolle Projekte im Bereich Inklusion. Berlin.

Priller, E. (2016). Zivilgesellschaftliches Engagement. Eine Aufgabe für jede Nonprofit-Organisation und die Gesellschaft. In A. Zimmer & T. Hallmann (Hrsg.), *Nonprofit-Organisationen vor neuen Herausforderungen* (S. 161-173). Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Puschke, M. (2005). Die Internationale Klassifikation von Behinderung der Weltgesundheitsorganisation. *WeiberZEIT*, Zeitung des Projektes "Politische Interessenvertretung behinderter Frauen" des Weibernetz e.V., 7, S. 4-5.

Rosenkranz, D. & Görtler, E. (2015). Aktiv für andere – Menschen mit Behinderungen in einem Ehrenamt Ergebnisse einer empirischen Analyse. Erlangen: Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung – Landesverband Bayern e.V.

Schmachtenberg, R. (2016). Bürgerschaftliches Engagement im Lichte der UN-Behindertenrechtskonvention. In Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (BBE) (Hrsg.), Mitten-drin oder nur dabei?! Auf dem Weg in eine inklusive Bürgergesellschaft (S. 38-43). Berlin.

Schürmann, L. (2013). Motivation und Anerkennung im freiwilligen Engagement. Kampagnen und ihre Umsetzung in Internet und Social Media. Wiesbaden: Springer VS.

Simonson, J., Hameister N. & Vogel, C. (2017). Daten und Methoden des Deutschen

Simonson, J., Vogel, C. & Tesch-Römer, C. (Hrsg.). (2017). Freiwilliges Engagement in Deutschland. Der Deutsche Freiwilligensurvey 2014. Wiesbaden: Springer VS.

Simonson, J., Vogel, C., Ziegelmann, J. P. & Tesch-Römer, C. (2017). Einleitung: Freiwilliges Engagement in Deutschland. In J. Simonson, C. Vogel & C. Tesch-Römer (Hrsg.), Freiwilliges Engagement in Deutschland. Der Deutsche Freiwilligensurvey 2014 (S. 31-49). Wiesbaden: Springer VS.

Sittler, L. (2015). Wesentliche Ergebnisse und Handlungsempfehlungen. In Generali Deutschland Holding AG & Institut für sozialwissenschaftliche Analysen und Beratung (Hrsg.), Generali Engagementatlas 2015 Rolle und Perspektiven Engagement unterstützender Einrichtungen in Deutschland (S. 8-9). Köln.

Stadler, W. (2015). Vorwort. In AWO Arbeiterwohlfahrt Bundesverband e.V. Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik e.V. (Hrsg.), Inklusive Gesellschaft – Teilhabe in Deutschland (S. 9-11). Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft.

Stuber, M. (2007). Die wirtschaftliche Gestaltung von Diversity. In I. Koall, V. Bruchhagen & F. Höher (Hrsg.), Diversity Outlooks: Managing Diversity zwischen Ethik, Profit und Antidiskriminierung (S. 428-439). Hamburg: Lit Verlag D.W. Hopf.

Vogel, C. & Simonson, J. (2017). Freiwilligendienste als eine Form des freiwilligen Engagements. In J. Simonson, C. Vogel & C. Tesch-Römer (Hrsg.), Freiwilliges Engagement in Deutschland. Der Deutsche Freiwilligensurvey 2014 (S. 179-197). Wiesbaden: Springer VS.

Wendel, J. (2019). Handicap – Benachteiligte und Engagement. 16. Öffentliche Sitzung des Unterausschusses "Bürgerschaftliches Engagement" am 11. Dezember 2019: Berlin.

Wenzel, D., Beerlage, I. & Springer, S. (2012). Motivation und Haltekraft im Ehrenamt. Die Bedeutung von Organisationsmerkmalen für Engagement, Wohlbefinden und Verbleib in Freiwilliger Feuerwehr und THW. Freiburg: Centaurus Verlag & Media UG.

Onlinequellen

Bundesministerium für Arbeit und Soziales (2009, 1. September). Was ist Teilhabe von Menschen mit Behinderungen? Abgerufen am 02.02.2020, von <https://www.bmas.de/DE/Themen/Teilhabe-Inklusion/erklaerung-teilhabe-behinderter-menschen.html>.

Bundesministerium für Arbeit und Soziales (Hrsg.). (2011). Unser Weg in eine inklusive Gesellschaft. Der Nationale Aktionsplan der Bundesregierung zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention. Berlin. Online verfügbar unter https://www.bmas.de/SharedDocs/Downloads/DE/PDF-Publikationen/a740-nationaler-aktionsplan-barrierefrei.pdf?__blob=publicationFile (zuletzt abgerufen am 10.01.2020).

Bundesministerium für Arbeit und Soziales (2016a, 28. Juni). Mehr möglich machen, weniger behindern. Abgerufen am 02.02.2020, von <https://www.bmas.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2016/bthg-nap-kabinett.html>.

Bundesministerium für Arbeit und Soziales (Hrsg.) (2016b). „Unser Weg in eine inklusive Gesellschaft“. Nationaler Aktionsplan 2.0 der Bundesregierung zur UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK). Berlin. Online verfügbar unter http://www.bmas.de/SharedDocs/Downloads/DE/PDF-Schwerpunkte/inklusion-nationaler-aktionsplan-2.pdf?__blob=publicationFile&v=4 (zuletzt abgerufen am 02.02.2020).

Bundesministerium für Arbeit und Soziales (Hrsg.) (2018). Häufige Fragen zum Bundesteilhabegesetz (BTHG). Berlin. Online verfügbar unter http://www.bmas.de/SharedDocs/Downloads/DE/PDF-Schwerpunkte/faq-bthg.pdf?__blob=publicationFile&v=12 (zuletzt abgerufen am 02.02.2020).

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.). (2009). Bericht zur Lage und zu den Perspektiven des bürgerschaftlichen Engagements in Deutschland. Berlin. Online verfügbar unter <https://www.bmfsfj.de/blob/93402/a3639da-a8a64f1a80352b78ac104a0fe/buergerschaftliches-engagement-bericht-wzb-pdf-data.pdf> (zuletzt abgerufen am 10.01.2020).

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.). (2017). Zweiter Bericht über die Entwicklung des bürgerschaftlichen Engagements in der Bundesrepublik Deutschland. Schwerpunktthema: „Demografischer Wandel und bürgerschaftliches Engagement: Der Beitrag des Engagements zur lokalen Entwicklung“. Berlin. Online verfügbar unter <https://www.bmfsfj.de/blob/115624/d6da5ce2163c59600f48a7a5d360a3b2/2-engagementbericht-und-stellungnahme-br-data.pdf> (zuletzt abgerufen am 10.01.2020).

Deutsches Zentralinstitut für Soziale Fragen (2019). Bulletin 2019 DZI Spendensiegel. Online verfügbar unter https://www.dzi.de/wp-content/pdfs_Spenderberatung/SpS_Bulletin_2019.pdf (zuletzt abgerufen am 01.02.2020).

Dresing, T. & Pehl, T. (Hrsg.). (2015). Praxisbuch Interview, Transkription & Analyse. Anleitungen und Regelsysteme für qualitativ Forschende (6. Auflage). Marburg. Online verfügbar unter <https://www.audiotranskription.de/Praxisbuch-Transkription.pdf>. (zuletzt aufgerufen am 01.02.2020).

Enquete-Kommission (2002). Bericht der Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftliches Engagements“. Bürgerschaftliches Engagement: auf dem Weg in eine zukunftsfähige Bürgergesellschaft. Berlin: Deutscher Bundestag. Online verfügbar unter <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/14/089/1408900.pdf> (zuletzt abgerufen am 07.01.2020).
Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland, Art. 3 (3). Online verfügbar unter https://www.gesetze-im-internet.de/gg/art_3.html (zuletzt abgerufen am 31.01.2020).

Interessenvertretung Selbstbestimmt Leben in Deutschland e.V. (2019). InklusionsbotschafterInnen. Abgerufen am 05.02.2020, von <https://www.isl-ev.de/index.php/aktuelles/projekte/inklusionsbotschafterinnen/die-inklusionsbotschafterinnen>.

Ohne Verfasser (o.V) (2015). Inclusive Volunteering: Recommendations for Volunteer Coordinators on How to Develop a More Inclusive Volunteer Programme. Online verfügbar unter <https://web.maecenata.eu/allekategorien-institut/item/1615-inclusive-volunteering-recommendations-for-volunteer-coordinators-on-how-to-develop-a-more-inclusive-volunteer-programme>. (zuletzt abgerufen am 10.01.2020).

StGB IX – Kapitel 13 Soziale Teilhabe. Online verfügbar unter https://dejure.org/gesetze/StGB_IX/78.html (zuletzt abgerufen am 02.02.2020).

StGB IX – Neuntes Buch Sozialgesetzbuch - Rehabilitation und Teilhabe von Menschen mit Behinderung. Online verfügbar unter https://dejure.org/gesetze/StGB_IX/2.html (zuletzt abgerufen am 09.01.2020).

Statistisches Bundesamt (2017). Soziale Leistungen. Schwerbehinderte Menschen. Fachserie 13 Reihe 5.1. Online verfügbar unter https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Gesundheit/Behinderte-Menschen/_inhalt.html#sprg233848 (zuletzt abgerufen am 31.01.2020).

Statistisches Bundesamt (2020a). 7,9 Schwerbehinderte Menschen leben in Deutschland, Pressemitteilung. Online verfügbar unter https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Gesundheit/Behinderte-Menschen/_inhalt.html (zuletzt abgerufen am 20.07.2020).

Statistisches Bundesamt (2020b). Öffentliche Soziale Leistungen. Lebenslagen der behinderten Menschen. Ergebnis des Mikrozensus. Online verfügbar unter https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Gesundheit/Behinderte-Menschen/Publikationen/Downloads-Behinderte-Menschen/lebenslagen-behinderter-menschen-5122123179004.pdf?__blob=publicationFile (zuletzt abgerufen am 20.07.2020).

Von Weizsäcker, R. (1993). Ansprache von Bundespräsident Richard von Weizsäcker bei der Eröffnungsveranstaltung der Tagung der Bundesarbeitsgemeinschaft Hilfe für Behinderte. Online verfügbar unter http://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Richard-von-Weizsaecker/Reden/1993/07/19930701_Rede.html (zuletzt abgerufen am 28.01.2020).

- 2019
- Nr. 123 **Weltwärts im Kontext I** - Der entwicklungspolitische Freiwilligendienst im nationalen und internationalen Vergleich
Benjamin Haas, Sonja Richter
- Nr. 124 **Weltwärts im Kontext II** - Der entwicklungspolitische Freiwilligendienst im Vergleich zu staatlichen Instrumenten der entwicklungspolitischen Bildungsarbeit
Sonja Richter, Benjamin Haas
- Nr. 125 **Zur nichtfinanziellen Berichterstattung aus NPO-Perspektive**
Überlegungen zu den Folgen der Reform der Rechnungslegung gewinnorientierter Unternehmen und erste Befunde aus der Praxis
Josef Baumüller
- Nr. 126 **En quoi se constitue le pouvoir de la société civile?**
Une analyse sur la base de l'exemple de l'économie collaborative
Julia Dreher
- Nr. 127 **Stiftungen als Schulträger**
Rupert Graf Strachwitz
- Nr. 128 **Shrinking Space of Civil Society**
Karen Ayvazyan
- Nr. 129 **Where does German Humanitarian Assistance stand?
Wo steht die deutsche humanitäre Hilfe?**
Ralf Südhoff & Sonja Hövelmann - Centre for Humanitarian Action
- Nr. 130 **Colombia's Negative Peace. A Challenge for Civil Society?**
Wolfgang Chr. Goede
- Nr. 131 **Die Kirche auf dem Weg in die Zivilgesellschaft Teil 1: Text**
Henning von Vieregge
- Nr. 132 **Die Kirche auf dem Weg in die Zivilgesellschaft Teil 2: Materialien**
Henning von Vieregge
- 2020
- Nr. 133 **The King, Religion, the State, and Civil Society in Morocco: Can Think Tanks Help?**
Hind Arroub
- Nr. 134 **Civil society and Democratisation in the Eastern Partnership Countries: A Shrinking Space index**
Karen Ayvazyan
- Nr. 135 **Der Kampf gegen Geldwäsche, Steuerhinterziehung und Terrorismus. Was haben Stiftungen damit zu tun?**
Rupert Graf Strachwitz
- Nr. 136 **Tandems of lay experts and academic experts.**
How new civil societal collaboration models enhance societal transformation
Wolfgang Chr. Goede
- Nr. 137 **Der effektive Altruismus als neue Größe auf dem deutschen Spendenmarkt**
Julia Selle
- Nr. 138 **Bürgerliche Stiftungen im Sozialismus**
Die Peter-Warschow-Sammelstiftung in Greifswald
Oskar Böhm
- Nr. 139 **Spenden zwischen Gutes tun und Pflicht**
Eine Studie zum muslimischen Spendenverhalten in Deutschland
Siri Hummel, Eckhard Priller, Malte Schrader und Rupert Graf Strachwitz
- Nr. 140 **Basiswissen Zivilgesellschaft**
Rupert Graf Strachwitz
- Nr. 141 **Demokratie und Bürgerbeteiligung in Zeiten von COVID-19**
Roland Roth